Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich 2,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6902.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 14. | Breslau, Donnerstag, den 18. Januar 1894. | 5. Jahrgang.

In Reih' und Glied.

In der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, finden wir folgenden trefflichen Aufsatz:

Jahrhundert auf Jahrhundert arbeitete die Masse der Frauen in der Familie und für die Familie. Und mit ihrem Thun da hafteten auch ihre Gefühle und Gedanken, da hafteten ihre gesammten Interessen am häuslichen Heerd. Die Arbeit am häuslichen Heerde gab ihnen ja den Lebensunterhalt, mit diesem allerdings die Unterwürfigkeit unter den Mann.

Anders in unserer Zeit. Die wirthschaftliche Entwickelung hat mit der Maschinenarbeit und der Groß-Production mit der steigenden Verelendung des Prole- [illegible] Vernichtung des Mittelstandes für die [illegible] Frauen das Feuer des häuslichen [illegible] häuslichen Heerd selbst Stein [illegible] gerissen und seine Trümmer in [illegible]

[illegible] Proletarierinnen sind durch die Not [illegible] Unterhalt außerhalb der Familie zu [illegible] Arbeit für einen capitalistischen Unter- [illegible] was der Mann, der Vater an Lohn erhält, das reicht bei weitem nicht für die Bedürfnisse der Familie aus, mag diese in ihren Ansprüchen noch so bescheiden sein.

Und immer kleiner wird die Zahl der Frauen des Mittelstandes, welche in der Ehe und durch die Ehe eine Versorgung finden. Immer mehr schwillt die Zahl derer von ihnen an, welche durch Erwerbsarbeit für ihre Existenzkosten aufkommen müssen. Wie die Proletarierin genötigt ist, die Kraft ihrer Hände an irgend einen Schlotjunker loszuschlagen, so müssen diese Frauen auf dem Gebiet des Lehrwesens, des Post- und Telegraphendienstes, der Literatur, des Handels die Kraft ihres Hirns an einen Unternehmer verkaufen, sei es Staat, Commune oder eine Privatperson.

Die Industriearbeiterin, welche barbarisch mit schwieliger Hand an der Maschine frohndet, die Lehrerin, „welche mit dem Hirn hungernd pflügt,“ sie sind mit ihren Lebensinteressen losgelöst vom häuslichen Heerd, der für sie nur noch die Bedeutung hat eines Märchens aus alter, ferner Zeit. Damit sind sie der wirthschaftlichen Fesseln ledig geworden, welche sie an den Mann banden und in wirthschaftlicher Abhängigkeit von ihm hielten. Damit wurden sie aber auch aus dem beschränkt-idyllischen Leben der „guten alten Zeit“ herausgerissen und mitten hineingeschleudert in den Kampf und Streit unserer Tage. Denn ihre ureigensten Lebensinteressen werden unmittelbar oder mittelbar von den socialen und politischen Verhältnissen und Erscheinungen beeinflußt, und der Kampf ist die Signatur der Verhältnisse und Erscheinungen der Gegenwart. Er eilt als Herold einer neuen, besseren Zeit voraus.

Sie reden die gleiche Sprache und verstehen einander doch nicht mehr, was dem Wohle der einen frommt, das schlägt der andern zum bittersten Leide um.

Lange trug das Proletariat sein Elend, ohne zu rebelliren. Es hielt es für sein unvermeidliches Geschick, zu säen und nicht zu ernten, Brot zu schaffen und zu hungern, Paläste zu bauen und in den ungesundesten Löchern zu hausen, Sammt und Seide zu weben und in Lumpen einherzugehen, die Bedingungen für die Entfaltung aller Cultur zu erzeugen und sich selbst zu Culturdünger verwalmen zu lassen.

Aber die fortschreitende Entwickelung steigerte die Qualen der Proletarier und Proletarierinnen zu so unerträglichen, daß sie erwachten zum Bewußtsein ihres gemeinsamen Elends und der Solidarität der Interessen, welche sie mit einander verbindet, daß sie sich über ihre Klassenlage klar wurden. Mit diesem Bewußtsein fing die Wiedergeburt des Proletariats an. Mit ihr wurde aber auch der Kampf unvermeidlich, der Kampf gegen das ausbeutende und herrschende Drohnenthum, der Kampf gegen das ganze Gesellschaftssystem, welches den Segen für Wenige in einen Fluch für Viele verwandelt.

Denn die jetzt Bevorrechteten, die Schooßkinder der capitalistischen Ordnung der Dinge, wollen nicht auf ein Titelchen ihrer Vortheile verzichten. Was ihnen Dichter, Philosophen und Philantropen im Namen des Idealismus von Gerechtigkeit und Brüderliche gesprochen, das ist wirkungslos verhallt wie die Stimme des Predigers in der Wüste. Klasseninstinkt und Klasseninteresse der Besitzenden sind stärker als Einsicht und Idealismus. Das Proletariat muß sich aus eigener Kraft zu besseren Lebensverhältnissen emporarbeiten, es muß mit eigener Hand seine Ketten brechen und seine Freiheit erkämpfen. Nur durch den Kampf von Klasse zu Klasse erringt es augenblickliche Vortheile und vollbringt es das Werk seiner endgiltigen Befreiung.

So ist heutzutage die bürgerliche Gesellschaft allerwärts in zwei Lager gespalten. Hier die alte bürgerliche Welt mit ihren Ungerechtigkeiten, mit dem Wehklagen der Hungernden, dem Stöhnen der Zertretenen und dem tollen Orgienjubel der Tänzer um's goldene Kalb. Dort die neue socialistische Welt mit ihren Verheißungen für Alle, die mühselig und beladen sind, mit ihrer Verwirklichung der allgemeinen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Und zwischen Beiden der Kampf, der zähe, erbitterte Kampf.

In welches Lager gehören alle die Frauen, die mit der Hand oder dem Kopfe arbeiten?

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

[illegible] (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Borodin ist nicht mehr der alte muntere, schneidige Soldat von ehemals — er hat ein mürrisches, herrisches, unruhiges Wesen angenommen, seine Augen schweifen unstät umher, sie scheinen keinen andern Blick mehr aushalten zu können, sein Gang ist unsicherer geworden, sein Kopf sitzt nicht mehr so stolz und selbstbewußt auf seinem Haupte, er erschrickt leicht und verräth in seiner Unterhaltung eine nervöse Hast, eine peinlich wirkende Zerstreutheit, die ihn wahl- und zielos von einem Gegenstande auf den anderen überspringen läßt.

Ein Ereigniß, das wir kennen, hat diese Verwandlung in ihm hervorgebracht, und es hängt auch zusammen mit seiner sibirischen Urlaubsreise: Die feige Denunciation seiner Freunde im „Bund der Freimüthigen“ und ihre verhängnißvollen Folgen.

Borodin war ja kein Lösewicht. Die Furcht hatte ihn in einer schwachen Stunde zum Feigling gemacht, ohne an die Consequenzen seiner Handlungsweise zu denken, war er wie ein Trunkener [illegible] und er war vielleicht wirklich trunken — zum Commandant gerufen, um ihm die Geheimnisse der angeblichen politischen Verbindung zu enthüllen. Vielleicht wirkten damals sogar ältere Beweggründe in ihm, als bloßer Egoismus, wie Furcht — die Sorge um das Schicksal der Seinen — er war arm und der Selbsterhaltungstrieb trug den Sieg über seine besseren Regungen davon.

Sazarew war auch der Mann dazu, einen Engel in Versuchung zu führen.

Borodin hatte seine That aufrichtig und bitter bereut, und wir haben bereits einen Ausbruch seiner Verzweiflung gesehen, der nahe an Wahnsinn grenzte.

Seitdem war es, daß er wie das lebendige böse Gewissen umherlief. Tag und Nacht quälten ihn die Gestalten der Freunde, stellten sie sich ihm dar in der Duldung entsetzlicher Leiden und Martyrermienen. Ihre Verzeihung zu erlangen und damit einen Theil der Ruhe seines Herzens wieder zu gewinnen, das war sein einziger, sein unwillkürlicher Wunsch, ihn erfüllt zu sehen, benutzte er jetzt einen längeren Urlaub, um in Sibirien selbst Nachforschungen nach dem Schicksale Silvorskis, Wolkofeffs und aller Uebrigen anzustellen.

Sinnend saß der Mann, in dem niemand einen Offizier des Kaisers vermuthete, in seiner Ecke am Ofen, als er plötzlich leise Stimmen in seiner Nähe vernahm.

Zwei Personen waren eingetreten und hatten an einem Tische in der anderen Ecke Platz genommen, ohne daß er es bemerkt hatte.

Die Ankömmlinge schienen Landleute zu sein, schlichte Bauern aus der Umgegend, die auf dem Markte ihre Erzeugnisse verwerthet hatten und nun beabsichtigten, sich von dem Ertrage derselben einmal eine „Güte zu thun“.

Borodin schenkte den beiden Fremden deshalb keine Beachtung, diese ihm aber desgleichen, denn kaum hatte der schlitzäugige Kellner das Zimmer wieder verlassen, als sich der ältere der Männer höflich grüßend mit folgenden Worten an Borodin wandte:

„Ein kalter Abend, mein Herr.“

Dem jungen Offizier konnte nichts ungelegener kommen, als diese Anrede. Er war so mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, daß er für die Annehmlichkeiten eines jeden Gesprächs keine besondere Empfänglichkeit besaß.

Um sich davor zu schützen, ohne die beiden Männer zu beleidigen, wendete er daher in englischer Sprache, die ihm sehr geläufig war:

„Bedauere, ich verstehe Sie nicht.“

„Der Herr ist ein Engländer“, sagte darauf der ältere Bauer zum jüngeren, „wahrscheinlich ein verrückter Sonderling, der nach Sibirien reist, statt nach Italien. Wir können ganz ungenirt sprechen, so thut das nichts zur Sache, außerdem können wir leise sprechen.“

Borodin, welcher die Worte gehört hatte, wurde jetzt doch aufmerksam. Ein russischer Bauer, der offenbar englisch verstand und jedenfalls auch sprach, war aber auch eine auffällige und seltene Erscheinung.

Indem er sich den Anschein gab, als sei er vollständig in seine Gedanken und in seinen Cognac versenkt, suchte er einzelne Worte der ziemlich leise geführten Unterredung zu erhorchen. Das war freilich

Stadt-Theater.

Direction: Dr. Theodor Loewe.
Dienstag:
Norma.

Lobe-Theater.

Direction: Fritz Witte-Wild.
Dienstag:
Bons-Vorstellung II. Serie.
Anfang präcise 7 Uhr.
Die Dragoner.
Charley's Tante.
Mittwoch:
Dieselbe Vorstellung.

Voranzeige:
Sonnabend, den 20. Januar 1894.
Zum ersten Male:
„Der Herr Senator."

Stockgasse 27 1891

größte Heringe-Handlung.
Grüne Heringe, 3 Pfd. 20 Pfg.
Schottenheringe, vorzügl. zum Mariniren, Mandel v. 80 Pfg. an.

Möbel, Spiegel, Polsterwaaren, Regulatoren, Wand- und Taschenuhren, Teppiche nur Gelegenheitskäufe, kauft man am billigsten bei 1871

Gerstel,

früher Mehlhose.
70 Matthias-Straße 70.

Rum-, Sprit- und Liqueur-Fabrik.
Edwin Detahon, 1911

Fabrik: Neumarkt 6. Filiale: Friedrich-Wilhelmstraße 40b.
Haltestelle der Elektrischen Bahn. Telephon Nr. 807.

Herrn Eugen Richter's
Bilder aus der Gegenwart

Eine Entgegnung
von
Franz Mehring.

Preis 30 Pf.

Zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht.

W. Gluche

Catharinenstraße 1,
zum goldnen Stiefel.

Damenstiefeln
zum Strapaziren genäht, spitze Façon, hohe und 1805 englische Absätze
Fabrikpreis 3,75—4,50 Mark.

Damen-Knopfstiefeln, elegant, 7,50 Mk., Damen-Tanzschuhe 2,75 Mk. Herren-Tanzschuhe 4,00 Mk., Herren-Schaftstiefeln 7,00 Mk., Herren-Filzstiefeln 9,50 Mk., Herren-Gamaschen, gelb genäht, 6,50 Mk., Herren-Gamaschen, Rindleder, 5,50 Mk., Kinderschuhe, warmes Futter, 40 Pf.

Umtausch bereitwilligst bei Franco-Retoursendung.

Um das Maaß festzustellen, wolle man einen Stab in einen alten Stiefel einpassen und das Maaß in Centimetern angeben.

Eine Welt- und Lebensanschauung für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der wirthschaftlichen und gesellschaftlichen Fragen von J. G. Vogt.

in 50 wöchentlichen Lieferungen zu je 10 Pf. = 6 Kr. ö. W.
Zu beziehen durch die Exped. der Volkswacht.

Durch die Expedition der „Volkswacht" ist zu beziehen:

Die vorzüglich gelungene Abbildung

von

Lassalle's Grabstätte.

Preis 25 Pfg.

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.
P. Galle's Restaurant, Anderssohnstraße 4.
Mittwoch, den 17. Januar, Abends 8 Uhr:
Mitgliederversammlung.

Lesezimmer Nr. II
fällt der Parteiconferenz wegen aus.

Gesangsabtheilung.
„Drei Tauben", Neumarkt Nr. 8.
Jeden Freitag Abends 8 Uhr:
Uebungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im Januar. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Tauben" folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts", „Echo", „Wähler", „Fränkische Tagespost", „Proletarier", „Volkswacht".

Der Vorstand.

Oeffentliche Versammlung
der Maler, Lackirer, Anstreicher

und verwandter Berufsgenossen.
Donnerstag, den 18. Januar, Abends 7 Uhr
in Edlich's Brauerei, Neumarkt Nr. 8.
Tages-Ordnung:
1. Gewerbeschiedsgerichtswahlen. 2. Aufstellung der Beisitzer. 3. Wahl der Delegirten zum Gewerkschafts-Cartell. 4. Verschiedenes.
Entree 10 Pf. **Der Einberufer.**
In Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung ist das Erscheinen sämmtlicher Collegen dringend geboten. 1916

Seat-Restaurant
Ziegelgasse 5. 1808
am Kaiserin Augusta-Platz.
Vorstehendes Restaurant empfiehlt den geehrten Herrschaften seine gut geheizten Localitäten.
Frische Janersche Bratwurst vorhanden.
Für musikalische Unterhaltung gesorgt.
Vereins-Zimmer zu vergeben.
Mitglieder zum Seat-Club können sich melden.
Der Wirth **Philipp Rinkel.**

Soeben erschien:
Illustrirte Weltgeschichte für das Volk
mit besonderer Berücksichtigung der Kulturentwicklung
dargestellt von
J. G. Vogt.
4 Bände à 35 Hefte in wöchentlichen Lieferungen à 10 Pfennige.

Die erste Weltgeschichte, welche von Marxistischer Gesichtsauffassung ausgehend, den Zusammenhang der Begebenheiten, die treibenden Mächte in der Weltgeschichte, das Warum alles geschichtlichen Geschehens und vor Allem die wirthschaftlichen Lebensbedingungen, die Aufgaben und Verdienste des Volkes behandelt; keine Geschichte der Fürsten und großen Männer, sondern der Menschheit.

Illustrationen und Ausstattung des Werkes vorzüglich!
Illustrirte Prospecte gratis. — Probehefte stehen gerne zu Diensten.
Bestellungen hierauf nimmt entgegen **das gesammte Träger-Personal der Volkswacht,** sowie **Die Expedition dieses Blattes**

Illustrirter
Neue Welt-Kalender
für das Jahr 1894.
Inhalts-Verzeichniß.

Kalendarium. Astronomischer Zeitrechnungskalender. **Bevölkerungs-, Militär- und Steuer-Statistik. Rückblick. Messen und Märkte.** Im Kreislaufe des Jahres. **Auf der Schwelle.** Erzählung von Emma von Troll-Borostyáni (mit Illustrationen). Flora Germanica. Von Hoffm. von Fallersleben. **Die Einheitszeit.** Von Dr. H. Lux (mit Zeichnung). **Wohnungselend, Proletarier-Sterblichkeit und Seuchengefahr.** Von Dr. Ad. Braun. **Auf dem Holzweg.** Humoreske von Werner Berg (mit Illustration). **Pulver und Blei.** Von Wilhelm Lichtenheld (mit Illustration). **Der Opern.** Von Oswald Rittner (mit Illustration). **Aus der Geschichte der ersten Heimkehrenden Kolonie Robert Owens.** Von Ed. Bernstein (mit Illustrationen). Sibirien. Gedicht von Otto Erich. **Bakterien und Bakterienfreunde.** Von Dr. W. S. (mit Illustrationen). Genug. Gedicht von Franz Diederich. **Wider Wind und Wellen.** Erzählung von Elise Langer (mit Illustrationen). Wer soll der Botschaft da noch glauben? Gedicht von Florent Seidel. Fliegende Blätter. Für unsere Kleinen. Frankenverzollungstabelle.

Humor zum Lachen: Die Steinbrecher — Liebe und Arbeit — Oberhausenscher Gebirgsbauer — Der Stabling — Ein Wandkalender.

Zu beziehen durch die **„Expedition der Volkswacht"** und alle Colporteure.

Striegau

Arbeiter-Verein
Sonntag, den 21. Januar
Nachmittag 3 Uhr
im Gasthof zur Stadt Breslau
Beitragserhebung u. Aufnahme neuer Mitglieder.
Zahlreiches Erscheinen erwartet
Der Vorstand.

Genossen und Bekannte

zur **Nachricht**, daß ich ein Restaurant
Museumplatz Nr.
eröffnet habe. Bitte um gefl. Besuch. Volkswacht liegt aus.
Carl Bens

Stenograp

erlernt man in 6 Wochen gründl. die vom Verein Stenographe herausgeg. 6 Unterrichtsbriefe. richt, Correctur der Arbeiten Gesammte Unkosten für Lehrb., S heft, Unterrichtbr. incl. Porto 4 Clausen, 1. Vors. d. St.-Sch., SW., Teltowerstraße 37.

! Neu eröffnet !
Abzahlungs-Baz

auf wöchentliche und monatliche zahlungen
auf Wäsche, Möbel, Uhren
Vorwerkstrasse 17,

Inlets garantirt federdicht, Met **50 Pf.** an bei **Salo Frei Freite-Straße 4-5.**

Arbeiterhemden und **Hosen** 70 Pf. an bei **S. Mayer,** Frie **Wilhelmstraße 7.**

Eine neue Nähmaschine ste die Hälfte des sonstigen Werthes Verkauf. **S. Mayer,** Frie Wilhelmstr. 7.

Wilh. Langner
Cigarren-Fabrik
Bismarckstraße 38
empfiehlt ihr Lager **selbstgefert Cigarren** einer geneigten Beach

---

Alle die „Volkswa betreffenden Beschwer sind an den Obmann Preßkommission,
Herrmann Wersc
Humboldtstr. 7
zu richten.

Mein
Auktions-Lokal und Möbel-Handlu
befindet sich nicht mehr
Matthias-Straße Nr. 1
wo jetzt der Trödelladen ist **sondern**
Matthiasstr. 7
H. Gerstel, früher Mehlhose

Der Süddeutsche Postillon
Preis 10 Pfg.
Zu haben bei allen Colporteuren

Spottbillig! 18
Leder-Damen-Stiefel nur 4.75 Mk.
Zur billigen Schuhquelle 13, Ecke der Nikolai-Straße
Nur 5 M. 7
Herren-Stiefel in Zug u. Schn

Verantwortlich für Redaction, Druck und Verlag: Reinhold Schmidt. — Für den politischen und allgemeinen Theil: Otto Friedrich; — für den Inseratentheil: E. Zahn; — Redaction: Wallstraße 16. — Expedition: Buchdruckerei des Verlags von C. Heintze & Co.; — Druck von Th. Schatzky — sämmtlich in Breslau.

Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die Interessen der Arbeiterklasse.

Mit der illustrirten Beilage die „Neue Welt“.

Die „Volkswacht“ erscheint täglich Abends außer Sonntag mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Weißgerbergasse 64, durch die Post und durch Colporteure zu beziehen. Preis vierteljährlich 3,10 Mk., pro Woche 25 Pf. Postzeitungsliste Nr. 6892.

Insertionsgebühr beträgt für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 20 Pfennige, für Vereins- und Versammlungsanzeigen 10 Pfennige. Inserate für die nächste Nummer müssen bis Vormittag 9 Uhr in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 14. | Breslau, Donnerstag, den 18. Januar 1894. | 5. Jahrgang.

In Reih' und Glied.

In der „Gleichheit“, Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen, finden wir folgenden trefflichen Aufsatz:

Jahrhundert auf Jahrhundert arbeitete die Masse der Frauen in der Familie und für die Familie. Und mit ihrem Thun da hafteten auch ihre Gefühle und Gedanken, da hafteten ihre gesammten Interessen am häuslichen Heerd. Die Arbeit am häuslichen Heerde gab ihnen ja den Lebensunterhalt, mit diesem allerdings die Unterwürfigkeit unter den Mann.

Anders in unserer Zeit. Die wirthschaftliche Entwickelung hat mit der Maschinenarbeit und der Groß-Production, mit der steigenden Verelendung des Proletariats und der Vernichtung des Mittelstandes für die große Masse der Frauen das Feuer des häuslichen Heerdes verlöscht, den häuslichen Heerd selbst Stein um Stein auseinander gerissen und seine Trümmer in alle Winde zerstreut.

Millionen von Proletarierinnen sind durch die Noth gezwungen, ihren Unterhalt außerhalb der Familie zu erwerben durch Arbeit für einen capitalistischen Unternehmer. Denn was der Mann, der Vater an Lohn erhält, das reicht bei weitem nicht für die Bedürfnisse der Familie aus, mag diese in ihren Ansprüchen noch so bescheiden sein.

Und immer kleiner wird die Zahl der Frauen des Mittelstandes, welche in der Ehe und durch die Ehe eine Versorgung finden. Immer mehr schwillt die Zahl derer von ihnen an, welche durch Erwerbsarbeit für ihre Existenzkosten aufkommen müssen. Wie die Proletarierin genöthigt ist, die Kraft ihrer Hände an irgend einen Schlotjunker loszuschlagen, so müssen diese Frauen auf dem Gebiet des Lehrwesens, des Post- und Telegraphendienstes, der Literatur, des Handels die Kraft ihres Hirns an einen Unternehmer verkaufen, sei es Staat, Commune oder eine Privatperson.

Die Industriearbeiterin, welche darbend mit schwieliger Hand an der Maschine frohndet, die Lehrerin, „welche mit dem Hirn hungernd pflügt,“ sie sind mit ihren Lebensinteressen losgelöst vom häuslichen Heerd, der für sie nur noch die Bedeutung hat eines Märchens aus alter, ferner Zeit. Damit sind sie der wirthschaftlichen Fesseln ledig geworden, welche sie an den Mann banden und in wirthschaftlicher Abhängigkeit von ihm hielten. Damit wurden sie aber auch aus dem beschränkt-idyllischen Leben der „guten alten Zeit“ herausgerissen und mitten hineingeschleudert in den Kampf und Streit unserer Tage. Denn ihre ureigensten Lebensinteressen werden unmittelbar oder mittelbar von den socialen und politischen Verhältnissen und Erscheinungen beeinflußt, und der Kampf ist die Signatur der Verhältnisse und Erscheinungen der Gegenwart. Er eilt als Herold einer neuen, besseren Zeit voraus.

Sie reden die gleiche Sprache und verstehen einander doch nicht mehr, was dem Wohle der einen frommt, das schlägt der andere zum bittersten Leide um.

Lange trug das Proletariat sein Elend, ohne zu rebelliren. Es hielt es für sein unvermeidliches Geschick, zu säen und nicht zu ernten, Brot zu schaffen und zu hungern, Paläste zu bauen und in den ungesundesten Löchern zu hausen, Sammt und Seide zu weben und in Lumpen einherzugehen, die Voraussetzungen für die Entfaltung aller Cultur zu erzeugen und sich selbst zu Culturdünger zermalmen zu lassen.

Aber die fortschreitende Entwickelung steigerte die Qualen der Proletarier und Proletarierinnen zu so unerträglichen, daß sie erwachten zum Bewußtsein ihres gemeinsamen Elends und der Solidarität der Interessen, welche sie mit einander verbindet, daß sie sich über ihre Klassenlage klar wurden. Mit diesem Bewußtsein fing die Wiedergeburt des Proletariats an. Mit ihr wurde aber auch der Kampf unvermeidlich, der Kampf gegen das ausbeutende und herrschende Drohnenthum, der Kampf gegen das ganze Gesellschaftssystem, welches den Segen für Wenige in einen Fluch für Viele verwandelt.

Denn die jetzt Bevorrechteten, die Schoßkinder der capitalistischen Ordnung der Dinge, wollen nicht auf ein Titelchen ihrer Vortheile verzichten. Was ihnen Dichter, Philosophen und Philantropen im Namen des Idealismus von Gerechtigkeit und Bruderliebe gesprochen, das ist wirkungslos verhallt wie die Stimme des Predigers in der Wüste. Klasseninstinkt und Klasseninteresse der Besitzenden sind stärker als Einsicht und Idealismus. Das Proletariat muß sich aus eigener Kraft zu besseren Lebensverhältnissen emporarbeiten, es muß mit eigener Hand seine Ketten brechen und seine Freiheit erkämpfen. Nur durch den Kampf von Klasse zu Klasse ertrotzt es augenblickliche Vortheile und vollbringt es das Werk seiner endgiltigen Befreiung.

So ist heutzutage die bürgerliche Gesellschaft allerwärts in zwei Lager gespalten. Hier die alte bürgerliche Welt mit ihren Ungerechtigkeiten, mit dem Wehklagen der Hungernden, dem Stöhnen der Zertretenen und dem tollen Orgienjubel der Tänzer um's goldene Kalb. Dort die neue socialistische Welt mit ihren Verheißungen für Alle, die mühselig und beladen sind, mit ihrer Verwirklichung der allgemeinen Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit. Und zwischen Beiden der Kampf, der zähe, erbitterte Kampf.

In welches Lager gehören alle die Frauen, die mit der Hand oder dem Kopfe arbeiten?

Nach Sibirien verbannt.

Erzählung von Friedrich Thieme.

52] (Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung).

Borodin ist nicht mehr der alte muntere, schneidige Soldat von ehemals — er hat ein mürrisches, herrisches, unruhiges Wesen angenommen, seine Augen schweifen unstät umher, sie scheinen keinen andern Blick mehr aushalten zu können, sein Gang ist unsicherer geworden, sein Kopf sitzt nicht mehr so stolz und selbstbewußt auf seinem Haupte, er erschrickt leicht und verräth in seiner Unterhaltung eine nervöse Hast, eine peinlich wirkende Zerstreutheit, die ihn wahl- und ziellos von einem Gegenstande auf den anderen überspringen läßt.

Ein Ereigniß, das wir kennen, hat diese Verwandlung in ihm hervorgebracht, und es hängt auch zusammen mit seiner sibirischen Urlaubsreise: Die feige Denunciation seiner Freunde im „Bund der Freimüthigen“ und ihre verhängnißvollen Folgen.

Borodin war ja kein Bösewicht. Die Furcht hatte ihn in einer schwachen Stunde zum Feigling gemacht, ohne an die Consequenzen seiner Handlungsweise zu denken, war er wie ein Trunkener — und er war vielleicht wirklich trunken — zum Commandant geeilt, um ihm die Geheimnisse der angeblichen politischen Verbindung zu enthüllen. Vielleicht wirkten damals sogar edlere Beweggründe in ihm, als bloßer Egoismus, bloße Furcht — die Sorge um das Schicksal der Seinen — er war arm und der Selbsterhaltungstrieb trug den Sieg über seine besseren Regungen davon.

Lazareff war auch der Mann dazu, einen Engel in Versuchung zu führen.

Borodin hatte seine That aufrichtig und bitter bereut, und wir haben bereits einen Ausspruch seiner Verzweiflung gesehen, der nahe an Wahnsinn grenzte.

Seitdem war es, daß er wie das lebendige böse Gewissen umherlief. Tag und Nacht quälten ihn die Gestalten der Freunde, stellten sie sich ihm dar in der Duldung entsetzlicher Leiden und Bekümmernisse. Ihre Verzeihung zu erlangen und damit einen Theil der Ruhe seines Herzens wieder zu gewinnen, das war sein einziger, sein unstillbarer Wunsch, ihn erfüllt zu sehen, benutzte er jetzt einen längeren Urlaub, um in Sibirien selbst Nachforschungen nach dem Schicksale Sidorskis, Volkhofskis und aller Uebrigen anzustellen.

Sinnend saß der Mann, in dem niemand einen Offizier des Kaisers vermuthete, in seiner Ecke am Ofen, als er plötzlich leise Stimmen in seiner Nähe vernahm.

Zwei Personen waren eingetreten und hatten an einem Tische in der anderen Ecke Platz genommen, ohne daß er es bemerkt hatte.

Die Ankömmlinge schienen Landleute zu sein, schlichte Bauern aus der Umgegend, die auf dem Markte ihre Erzeugnisse verwerthet hatten und nun beabsichtigten, sich von dem Ertrage derselben einmal eine „Güte zu thun“.

Borodin schenkte den beiden Fremden deshalb keine Beachtung, diese ihm aber destomehr, denn kaum hatte der schläfrige Kellner das Zimmer wieder verlassen, als sich der ältere der Männer höflich grüßend mit folgenden Worten an Borodin wandte:

„Ein kalter Abend, mein Herr.“

Dem jungen Offizier konnte nichts ungelegener kommen, als diese Anzapfung. Er war so mit seinen eigenen Angelegenheiten beschäftigt, daß er für die Annehmlichkeiten eines schalen Gelegenheitsgespräches keine besondere Empfänglichkeit besaß.

Um sich davor zu schützen, ohne die beiden Männer zu beleidigen, erwiderte er daher in englischer Sprache, die ihm sehr geläufig war:

„Bedaure, ich verstehe Sie nicht.“

„Der Herr ist ein Engländer“, sagte darauf der ältere Bauer zum jüngeren, „wahrscheinlich ein verrückter Sonderling, der nach Sibirien reist, statt nach Italien. Wir können ganz ungenirt sprechen, so thut das nichts zur Sache, außerdem können wir leise sprechen.“

Borodin, welcher die Worte gehört hatte, wurde jetzt doch aufmerksam. Ein russischer Bauer, der offenbar englisch verstand und jedenfalls auch sprach, war aber auch eine auffällige und seltene Erscheinung.

Indem er sich den Anschein gab, als sei er vollständig in seine Gedanken und in seinen Cognac vertieft, suchte er einzelne Theile der ziemlich leise geführten Unterredung zu erhaschen. Das war freilich

Sie haben ihren Platz im Lager des Proletariats, dem sie bereits angehören oder durch die Macht der wirthschaftlichen Verhältnisse morgen angehören werden.

Die wirthschaftliche Unabhängigkeit vom Manne, von der vaterrechtlichen Familie, haben diese Frauen erkauft um den Preis ihrer wirthschaftlichen Abhängigkeit von einem Capitalisten, sie wurden Lohnarbeiterinnen. Willkürlicher, härter als der Mann über die Frau herrschte, herrscht der Unternehmer, der Brotherr über die Lohnsklavin. „Du sollst keine andere Götter haben neben mir, Du sollst kein anderes Bestreben kennen als das, mir Profite zu schaffen und meinen Reichthum zu mehren," ruft er ihr zu. Und dementsprechend muß sich ihr Leben nach seinem Belieben, mit Rücksicht auf kein Nutz und Frommen modeln. Dem Unternehmer häufen die Lohnarbeiterinnen Schätze auf Schätze, sich selbst aber erschaffen sie bittere Armuth und Entbehrungen aller Art. Damit der Profithunger des Capitalisten befriedigt werde, müssen sie sich mit kärglichen Löhnen begnügen, lernen sie die aufreibende Ueberarbeit kennen, das Schaffen an Feiertagen, die verderbliche Nachtarbeit, dann wieder Zeiten der Arbeits- und Verdienstlosigkeit, Tage ohne Brot, Zimmer ohne Heizung und Licht, den Pfandverleiher, die Asyle für Obdachlose, die Bettelsuppen, in so und so vielen Fällen — die Kupplerin, die Schande. Vor ihren Augen locken Güter, so reich, so mannigfaltig, wie sie keine Zeit gesehen. Sie und ihresgleichen haben diese Güter geschaffen und müssen nun mit leeren Händen stehen und darben. Rings um sie sprudeln Bildungsquellen, wie sie keinem früheren Geschlecht erschlossen waren, sie aber dürfen sich nicht bücken und ihren Durst nach Wissen löschen, sie sollen sich mit den Brosamen der Bildung begnügen, die von der Reichen Tische fallen. Und schwerer noch als das armselige, entbehrungs- und mühsalsreiche Leben lastet auf den Arbeiterinnen aller Art die Unsicherheit der Existenz. Heute rackern sie bis zur vollständigen Erschöpfung, morgen irren sie brotlos durch die Straßen. Eine neue Maschine wird erfunden, ein Artikel kommt außer Mode, ein politisches Ereigniß, welches die Marktverhältnisse beeinflußt, tritt ein, und von einem Tage zum anderen fliegen Hunderte von Arbeiterinnen brotlos auf's Pflaster.

Gleicherweise traurig sind die Verhältnisse der proletarischen Frauen, welche nicht nur der Berufsarbeit nachgehen müssen, sondern noch zu Hause der Wirthschaft vorstehen, die Kinder pflegen. Was die Berufsarbeiterinnen unmittelbar leiden, das leiden sie durch Vermittelung des Mannes. Knappe Löhne, Ueberarbeit, Unsicherheit der Existenz, kurz alle die „Segnungen", mit denen Capital die Lohnarbeit beglückt, beeinflussen das Wohl der Arbeiterfamilie, erschüttern sie in ihren Grundvesten, zerstören sie im Handumdrehen und vermehren die Sorgen der Arbeiterfrau.

Und diese Verhältnisse zwingen den Frauen der werkthätigen Masse den Kampf auf gegen die heutige Gesellschaftsordnung, d. h. gegen die Ursache all der Uebel, welche sie zu Boden drücken. Und diese Verhältnisse führen die Frauen der werkthätigen Masse voll hoffnungsfreudiger Begeisterung in Reih und Glied der einzigen Partei, welche gegen diese Gesellschaftsordnung kämpft, welche das Schwert nicht eher zur Seite legt, bis dieselbe beseitigt ist: in Reih und Glied der Socialdemokratie. Hier ist der Platz all der Frauen und Mädchen, welche an ihren Ketten rütteln, welche sie Ring um Ring zerbrechen und umschmieden in Waffen, mit denen sie für ihre Befreiung kämpfen. Denn für immer ist vorbei die Zeit, wo die Frau in beschränkter Auffassung des Lebens und ihrer Aufgaben diese Ketten für einen Schmuck erachtete. Die Frauen des frohnbenden Volks stellen sich in Reih' und Glied des klassenbewußten Weltproletariats, des jugendfrischen Kämpfers für Freiheit und Recht, weil auch sie von dem Hauch berührt worden sind, von dem der Dichter sagt:

Es geht ein gewaltiger Geisteshauch über die Erde,
Desgleichen auf Erden noch nie ist gespüret worden,
Er wühlet die Wellen auf vom Grund.
Dem Amboß hat es einer gesagt,
Daß er aus demselben Stoff gemacht sei
Wie der Hammer — —
Und siehe! er will nicht länger Amboß sein.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Vor einiger Zeit brachte die „Köln. Zeitung" einen sehr geharnischten Artikel gegen die ihrer Meinung nach allzuältlichen Beamten in höheren und höchsten Verwaltungsstellen (Oberpräsidenten, Regierungs-Präsidenten ꝛc). Heute meldet die „Voss. Ztg", es sei in einer der letzten Sitzungen des Staatsministeriums beschlossen worden, von dem Rechte, Beamte, welche das 65. Lebensjahr vollendet haben, in den Ruhestand zu versetzen (Art. 1 des Gesetzes vom 31. März 1882), einen ausgedehnteren Gebrauch zu machen. Es scheint aber bei diesem Beschluß hauptsächlich auf Subalternbeamte abgesehen zu sein, wenigstens verlautet, daß in den letzten Tagen einer Anzahl von derartigen Beamten im Kriegsministerium „blaue Briefe" zugegangen sind.

Der Wirrwarr unter den Antisemiten wird immer erheiternder. Der Umgangston, mit dem sie einander begegnen, hat mit den Lehren des Freiherrn v. Knigge keine Gemeinschaft mehr. Dem Teutschesten aller Teutschen, Dr. Otto Böckel, scheint die liebliche Kampfesweise seiner nächsten Freunde schon die Luft verdorben zu haben, noch weiter mitzuthun. In seinem „Reichsherold" läßt er sich von einem „katholischen Schriftsteller", Dr. Greiffenrath, bezeugen, daß er mehr ein „Erlöser und Prophet", denn ein politischer Agitator sei, oder wenigstens von den oberhessischen Bauern dafür angesehen werde, und knüpft daran folgende Bemerkung:

„Wir reproduciren diese Stimme, der wir zahlreiche ähnliche aus gegnerischem Lager zur Seite stellen könnten, nur um der Nachwelt und den Intriguanten in der eigenen Partei gegenüber festzustellen, was Dr. Böckel geleistet hat und was er noch hätte leisten können. Wir halten dies um so nothwendiger, als unser Chef vielleicht die längste Zeit dem öffentlichen Leben angehört hat, denn einen fortwährenden Kampf mit Intriguen, Gemeinheiten, Chikanen und Niederträchtigkeiten im eigenen Lager zu führen, widert einen gebildeten Mann an."

Nun werden die hessischen Bauern es sich schon nicht nehmen lassen, ihren „Erlöser" und „Propheten" recht sehr zu bitten, daß er sie nicht im Stiche lasse. Es wäre doch zu schade, Herrn Dr. Böckel mit der Gloriole des „Elösers" um das Haupt vom politischen Schauplatz verschwinden zu sehen.

Die nächsten Freunde des „Erlösers" denken freilich anders. Das Stöcker'sche „Volk" meint dazu voll christlicher Nächstenliebe: „Das wäre das Nützlichste, was Herr Böckel in seinem ganzen Leben für den Antisemitismus gethan hat."

Unter den sächsischen Antisemiten conservativer und radaulustiger Richtung geht es fast noch schöner her. Ein vertrauliches Rundschreiben des conservativen Landesvereins in Sachsen bezeichnet die Führer der Reformpartei als „Leute, die in gelegentlichen königstreuen Kundgebungen Deckung suchen für die Verhetzung des Volkes gegen Autorität und Besitz". Die „Deutsche Wacht", das Organ des Abg. Zimmermann, rächt sich nun durch einen heftigen Angriff auf die „sich conservativ nennende Verleumder- und Ehrabschneider-Bande".

So wird Jeder von den — Edlen von dem Anderen abgethan!

Die „Antisemitische Vereinigung für Norddeutschland" braucht Geld zur Deckung von — „Ehrenschulden". Ein Aufruf, der an das weiche Herz und das gespickte Portemonnaie der Gesinnungsgenossen appellirt, besagt in herrlicher Begeisterung u. A.:

„Im Eifer des Wahlkampfes haben Einzelne sich für die Sache geopfert, sind Verpflichtungen für die Gesammtheit eingegangen. Diese Ehrenschulden müssen endlich getilgt werden, auch die Freudigkeit bei der Arbeit für unsere Sache darf nicht getrübt werden. Gesinnungsgenossen! ... Wie unsere Vorfahren in den Befreiungskriegen opferten, so opfert jetzt Euer Scherflein. Gebe Jeder nach seinen Kräften. Auch die kleinste Gabe ist willkommen."

Die Anspielung auf die Befreiungskriege wird hoffentlich auf die „opferfreudigen" teutschen Männer z. auf Ahlwardt, die Wirkung erzielen, daß sie sich nach berühmtem Muster die Haare abschneiden lassen und den Erlös auf den Altar der Rassenhatz niederlegen!

Die Vergütung für die Naturalverpflegung der bewaffneten Macht betreffend, veröffentlicht der „Reichsanzeiger" folgende Bekanntmachung: Auf Grund der Vorschriften im § 9 Ziffer 2 des Gesetzes über die Naturalleistungen für die bewaffnete Macht im Frieden vom 13. Februar 1875 (Reichs-Gesetzblatt S. 52) ist der Betrag der für die Naturalverpflegung zu gewährenden Vergütung für das Jahr 1894 dahin festgestellt worden, daß an Vergütung für Mann und Tag zu gewähren ist:

	mit Brot	ohne Brot
a) für die volle Tageskost	80 Pf.	65 Pf.
b) für die Mittagskost	40 "	35 "
c) für die Abendkost . .	25 "	20 "
d) für die Morgenkost .	15 "	10 "

Für die volle Tageskost eines Angehörigen des Wehrstandes setzt die Regierung als Vergütung 80 Pf. fest, womit sie sicher nur den nothwendigsten Satz stipulirt hat. Rechnet man nach denselben Sätzen das Budget einer Arbeiterfamilie von Vater, Mutter und drei Kindern, letztere für zwei erwachsene Personen ge-

---

schwer, denn die Männer sprachen einen Dialekt, dem er nur schwer folgen konnte.

Trotzdem gelangte der Lauscher nach und nach und mit vieler Anstrengung zu der Wissenschaft, daß es sich hier um ein Geheimniß von großer Wichtigkeit handle. Die Fremden waren jedenfalls keine Bauern, ihre Hände waren auch viel zu weiß, um den Kundigen zu täuschen. Ein paar Namen, die von Zeit zu Zeit in dem Gespräch vorkamen, leitete Borodin auf die Spur. Es waren die Namen bekannter und berüchtigter Nihilisten, welche sich theils in England, theils in den Vereinigten Staaten aufhielten.

„Clitorin" — fragte der Jüngere — „Du kennst ihn?"

„Ich bin sein vertrautester Freund", erwiderte der Aeltere stolz.

„Und der Plan geht von ihm aus?"

„Von ihm."

Der Jüngere schien zu zaudern.

„Es bedeutet sicheren Untergang", murmelte er überlegend.

„Und unvergänglichen Ruhm", sagte der andere.

Der junge Mann zuckte die Achseln.

„Wenn ich es wagen könnte, ich würde es selbst thun", sagte der Aeltere eindringlich. „Aber ich riskiere schon den Kopf, indem ich mich hier in Rußland zeige. Es giebt Leute hier, die mich erkennen würden, trotz meiner bäuerlichen Verkleidung."

Der Jüngling schwieg noch immer.

„Babukin, ich habe mich in Dir getäuscht", fuhr der Fremde nach einer Pause fort. „Es ist ist gut, ich werde jemand finden, der es mit der Sache seines Vaterlandes ehrlicher meint."

Er stand auf und griff nach seinem Hute.

„Halt", rief der mit Babukin angeredete rasch und heftig, „ich will thun, was Du sagst."

Der Andere setzte sich wieder.

„Du bist ein guter, muthiger Junge", sagte er mit triumphirendem Lächeln. „Ich danke Dir."

„Man ist doch auch ein Mensch", antwortete der junge Mann, „und ich habe eine Geliebte."

Der ältere Fremde blickte nach dem Engländer. Dieser schien eingeschlafen.

Der Mann stand auf, trat zu ihm hin, betrachtete ihn vorsichtig und rührte ihn dann ein wenig.

Borodin machte, wie im Schlafe, eine heftige Bewegung und murmelte eine unverständliche Worte.

„Er schläft", murmelte der Fremde, leise zu seinem Kameraden zurückkehrend, „hätte er eine Silbe verstanden, so —"

Er begleitete diese Bemerkung mit einer drohenden Handbewegung.

„Was muß ich thun?" fragte der Jüngling.

„Geh morgen früh in die — Straße in das Haus —" der Fremde beschrieb genau die Lage und Beschaffenheit des Hauses. „Dort wirst Du eine alte Dame finden, welche Du mit den Worten anreden mußt: „Wie befindet sich Onkel?" Wenn sie darauf erwidert: „Ich danke, er geht spazieren", so bist Du am rechten Orte. Du brauchst dann nur zu sagen, daß Du seiest Babukin und der bekannte Freund schickte dich", um alles weitere zu vernehmen."

Die beiden Männer dämpften hierauf ihre Sprache so herab, daß Borodin beim besten Willen nichts mehr verstehen konnte, er stellte sich daher an, als erwache er eben aus festem Schlafe, blickte sich wie verwundert und verlegen um, nahm seinen Ueberzieher und verließ mit einem verschlafenen „Gute Nacht" das Local, in der Besorgniß, der Aufwärter, mit dem er vorher russisch gesprochen hatte, möge noch einmal erscheinen und ihn in Verlegenheit bringen.

Auf der Straße angelangt, zögerte er nicht lange über den Weg, den er zu nehmen hatte.

Sein Entschluß war gefaßt.

Er wollte das Geheimniß dieser beiden Männer ergründen und wenn es sein Leben koste!

Abenteuerlich, jung, verzweifelt, wie er war, reizte ihn der Gedanke an ein solches waghalsiges Unternehmen.

Er kannte die Straße, welche der Fremde seinem Genossen bezeichnete, das Haus würde er sicherlich finden.

Morgen früh sollte dieser hingehen, er wollte versuchen, noch früher einzutreffen. Persönlich kannte man den Erwarteten nicht, darüber hatte das Gespräch der Männer ihn belehrt.

Nachdenklich begab sich Borodin in ein in der Nähe befindliches, bescheidenes Gasthaus und befahl dem Kellner, ihn um fünf Uhr zu wecken.

(Fortsetzung folgt.)

Evang. Mädchen-Mittelschule II. Ausgabe 5580 Mark, Einnahme 15,150 Mk., Ueberschuß 9570 Mk. Vorjahr Ueberschuß 9750 Mk., in diesem Jahre weniger Ueberschuß 180 Mk.

Evang. Mädchen-Mittelschule III. Ausgabe 4880 Mk., Einnahme 12,600 Mk., Ueberschuß 7720 Mk., Vorjahr Ueberschuß 5840 Mk., in diesem Jahre mehr Ueber- 1880 Mk.

Kathol. Mädchen-Mittelschule. Ausgabe 5595 Mark, Einnahme 8110 Mk., Ueberschuß 2515 Mk. Vorjahr Ueberschuß 3635 Mk., in diesem Jahre weniger Ueberschuß 1120 Mk.

Volksschulwesen. Ausgabe 278,800 Mk., Einnahme 30,030 Mk., Zuschuß 248,770 Mk. Vorjahr Zuschuß 354,125 Mk., in diesem Jahre weniger Zuschuß 5355 Mk.

Sonntag- und Abendschule für Handwerker. Ausgabe 32,690 Mk., Einnahme 7770 Mk., Zuschuß 24,920 Mk. Vorjahr Zuschuß 24,760 Mk., in diesem Jahre mehr Zuschuß 160 Mk.

Städtische Bibliothek und Stadtarchiv: Ausgabe 42 630 Mk., Einnahme 625 Mk., Zuschuß 47,005 Mk. Vorjahr 42,660 Mk., in diesem Jahre weniger Zuschuß 655 Mk.

Städtische Volks-Bibliothek: Ausgabe 2945 Mk., Einnahme 140 Mk., Zuschuß 2805 Mk. Vorjahr Zuschuß 2785 Mk., in diesem Jahre mehr Zuschuß 20 Mk.

Stadttheater: Ausgabe 73 390 Mk., Einnahme 17,155 Mk., Zuschuß 56,235 Mk. Vorjahr Zuschuß 18,330 Mk., in diesem Jahre mehr Zuschuß 37,905 Mk.

Communal-Lager-Plätze: Ausgabe 4490 Mk., Einnahme 11,620 Mk., Ueberschuß 7130 Mk. Vorjahr Ueberschuß 6360 Mk., in diesem Jahre mehr 770 Mk.

Verwaltung der Steuern: Ausgabe 76 330 Mk., Einnahme 2,820,960 Mk., Ueberschuß 2,744,630 Mk. Vorjahr Ueberschuß 2 805,310 Mk., weniger Ueberschuß in diesem Jahre 60,680 Mk.

Feuerlöschwesen: Ausgabe 242,100 Mk., Einnahme 54,970 Mk., Zuschuß 187,130 Mk. Vorjahr Zuschuß 181,970 Mk., mehr Zuschuß in diesem Jahre 5160 Mk.

Straßenbeleuchtung. Ausgabe 328,440 Mk. Einnahme 10 Mk. Zuschuß 328,430 Mk. Vorjähriger Zuschuß 296,325 Mk., mehr Zuschuß in diesem Jahre 32,105 Mk.

Städtischer Marstall. Ausgabe 429,675 Mk., Einnahme 46,530 Mk., Zuschuß 383,145 Mk. Vorjahr 380 940 Mk. Zuschuß in diesem Jahre mehr 2205 Mk.

Marstallschmiede. Balancirt in Einnahme und Ausgabe in Höhe von 11,630 Mk.

Städtische Bauten. Ausgabe 557 875 Mk., Einnahme 81 985 Mk., Zuschuß 375 890 Mk. (Vorjähriger Zuschuß 256 600 Mk.) In diesem Jahre mehr Zuschuß 219 290 Mk.

Canalbauwerke. Ausgabe 142 555 Mk., Einnahme 690 890 Mk., Ueberschuß 548 335 Mk. Vorjähriger Zuschuß 70 870 Mark, mithin in diesem Jahre mehr Ueberschuß 619 205 Mark. (Hierin ist die neue Canalgebühr mitenthalten.)

Standesämter. Ausgabe 48 655 Mark, Einnahme 5250 Mk., Zuschuß 43 405 Mk. Vorjähriger Zuschuß 42 375 Mark, in diesem Jahre mehr Zuschuß 1030 Mk.

Statistisches Amt. Ausgabe 30 010 Mk., Einnahme 2475 Mk., Zuschuß 27 735 Mk., Vorjahr Zuschuß 27 270 Mk., in diesem Jahre mehr Zuschuß 265 Mk.

Beamtenbesoldungen. Ausgabe 1 537 090 Mark, Einnahme 301 000 Mk., Zuschuß 1 236 090 Mk., Vorjahr Zuschuß 1 135 980 Mark, in diesem Jahre mehr Zuschuß 100 100 Mk.

Verw. verschiedener Einnahmen und Ausgaben. Ausgabe 1 534 390 Mk., Einnahme 1 104 590 Mk., Zuschuß 429 800 Mk., Vorjahr Zuschuß 349 720 Mk., in diesem Jahre mehr Zuschuß 80 080 Mk.

Verw. des Stadtschuldenwesens. Ausgabe 2 742 950 Mk., Einnahme 1 282 170 Mk., Zuschuß 1 460 780 Mark, Vorjahr Zuschuß 1 340 580 Mk., in diesem Jahre mehr Zuschuß 120 200 Mk.

Ein „rosiges" Bild!!!

Aus dem Stadtparlament.

Wie schon gestern mitgetheilt, war es ganz besonders die **„Canalgebühr"**, mit welcher sich unsere Stadtväter in der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung herumzuschlagen hatten. Vieles ist für und wider die Vorlage gesprochen worden, jeder der Stadtväter legte von seinem Standpunkte, der manchmal nicht gerade vorurtheilsfrei ist, seine Ansichten dar, die schließlich auf die Wahrung von Sonderinteressen hinauslaufen, während diejenigen, welche am härtesten durch die „Canalgebühr" betroffen werden sollen, die ärmeren Schichten der hiesigen Bevölkerung, bei alledem eigentlich unvertreten bleiben und nur hin und wieder unterzieht sich einer der Stadtväter der Mühe, auf die gedrückte große Masse hinzuweisen, vielleicht der Popularität wegen, welche ihm dadurch in Aussicht zu stehen scheint. So auch in der heutigen Sitzung.

Die Discussion eröffnete, wie bereits in früheren Sitzungen, der Oberbürgermeister Bender. Auch heute konnte er nicht umhin, Auslassungen der Presse richtig zu stellen und zu bestreiten, daß der Magistrat die Finanzlage zu schwarz gemalt habe, sondern nur so, wie sie wirklich ist. Wir haben die Anleihen angreifen müssen; die Aufsichtsbehörde hat uns darüber schon angefragt. Mit Beziehung auf die „Canalgebühr" resp. deren Festsetzung bemerkt Redner, daß sie nicht so exact sein könnte, wie z. B. die Wasserabgabe. Wenn man die „Canalgebühr" angreifen wollte, könne man sagen, daß sie ungünstig für die Reichen (???) ist: die Badeeinrichtungen derselben sind durch die Wasserabgabe mehr belastet (?!). Wir erheben die Gebühr für die Anlage- und Betriebskosten, erstere würden in ungefähr 17 Jahren gedeckt sein, so daß eine Herabsetzung der Gebühr dann die Folge wäre. Daß nicht schon früher derartige Gebühren erhoben wurden, ist nur in der Heranziehung von bestehenden Fonds zu erklären, dadurch mache sich aber das Deficit jetzt und in der Zukunft doppelt fühlbar; dunkel ist gleichfalls noch etwas geblieben. Es seien jetzt auch die Kosten des neuen Polizeigesetzes zu tragen, immerhin dürften die Uebelstände ein Uebergang zur Besserung der nächsten Jahre sein. Was die großen Projecte anlangt, so kosten sie noch nicht 1 Pfennig der Staatssteuer. Der Südpark koste uns nur soviel im Kapital, wie uns das Polizeikostengesetz alle Jahre an Lasten aufhalst. Die Canalabgabe ist als Gebühr durchgeführt, bemerkte der Oberbürgermeister zum Schluß, doch könne die Versammlung auch an ihr herummodeln; deswegen darf man aber immer noch nicht sagen, daß der Magistrat für die ärmere Bevölkerung kein Verständniß habe. — Allerdings, soweit sie zu Pflichten heranzuziehen ist, aber darüber hinaus dürfte sich die ärmere Bevölkerung nicht sehr vieler „Wohlthaten" und Rechte erfreuen!

Stadtv. Biller erachtet die Vorlage als eine verschleierte Miethssteuer. Die Einkünfte der Stadt sollen nicht langen zur Bestreitung der erforderlichen Ausgaben; wenn man aber bedenkt, was schon der Staat von uns verlangt, so muß man sagen, daß die Gebühr über die Kraft der Breslauer Bürger hinausgehe. Der Mittelstand hätte schwer zu leiden; er (der Redner) würde z. B. bei seinen bescheidenen Räumen um 120 pCt. in der Gewerbesteuer erhöht werden und ebenso erginge es anderen Gewerbetreibenden. Man möge vor Allen Diejenigen zur Tragung der Kosten heranziehen, die im Vermögen am leistungsfähigsten sind. Ungerecht sei es ferner, daß die Gastwirthe höher als andere Gewerbetreibende belastet werden sollen. Die Canalisation ist eine Wohlfahrts-Einrichtung. Redner ersucht schließlich, die Vorlage abzulehnen und andere Vorschläge zur Deckung des Deficits zu machen.

Stadtv. John kann den Standpunkt des Ober-Bürgermeisters nicht theilen; immer wäre nur der Mittelstand und die Aermeren belastet worden. Der Magistrat könnte ja einmal die Luxussachen besteuern. Der kleine Mann muß seinen Hund versteuern, der große, der schließlich ein Pferd in seinem Geschäfte braucht, gehe steuerfrei aus. Am besten ist es, wir warten mit der Canalgebühr bis zum nächsten Jahre; vorläufig, wenn wir schon in den sauren Apfel beißen müssen, ist das Einfachste, wir zahlen 186 pCt. und lehnen heut die Gebühr ab.

Stadtv. Riemann hält die Vorlage für annehmbar; sie treffe die verschiedenen Klassen verschieden (?). Er hegt ferner die Befürchtung, daß bei einem zu hohen Steuer-Zuschlage die reichen Leute Breslau verlassen.

Stadtv. Wagner erklärt sich ebenfalls als Gegner der Vorlage. Da wir heute noch unter dem alten System der Besteuerung stehen, wo eine große Anzahl von Leuten überhaupt keine Abgaben zahlen, würden diese sehr überrascht werden, dahingegen bedeuten einige Mark für die Reichen nichts oder wenig. Für den Fall der Annahme der Vorlage möchte er sich strreng gegen die jetzige Vertheilung der Lasten verwahren; die Einstübler sollen nach ihm von der Gebühr gänzlich befreit sein, die Zweistübler hätten 2 Mark zu zahlen und den übrigen Theil der Abgabe von den Inhabern größerer Wohnungen aufbringen zu lassen. Zum Schlusse wendet sich Redner gegen die Ansicht, daß hier der Grundbesitzer im Stande sei, noch mehr zu tragen. Die Wohnungen in der Stadt seien entwerthet durch die Massenbauten in den Vorstädten und die Vorstadtgrundstücke durch die seit 20 Jahren florirende Bauspeculation.

Der Oberbürgermeister erwidert auf diese Ausführungen, daß er dem Grnndbesitz nicht alles aufpacken will und weist dann darauf hin, daß das Communalabgabengesetz die Leistungsfähigkeit in letzter Linie gelten läßt, sondern lediglich den Vortheil voranstellt. Wenn man die kleinen Leute steuerfrei lassen will, wird dem „Gebühren"-Princip Gewalt angethan; seinetwegen (des Redners) könnte man dies ja thun; fraglich wäre nur, ob uns dann die Genehmigung für eine solche Steuer vom Bezirksausschuß ertheilt würde.

Hatte sich schon der Oberbürgermeister mit dem Wechselbalge „Canalgebühr" alle Mühe gegeben, so schien es heute, als wenn der Kämmerer Körte das Oberhaupt der Stadt in der Sophisterei für die „Canalgebühr" übertreffen wollte. Er hielt eine längere Rede, welche sich eingangs gegen die Presse richtete. Weiter führt er aus, daß durch lediglich Communalsteuerzuschläge die Deckung des Bedarfs ungesetzlich und darum unmöglich sei. Man verweist uns eben auf den Weg, welchen das Communalabgabengesetz angiebt. Bezüglich des Materials aus vielen anderen Städten theilt er mit, daß es zur rechten Zeit vorhanden sein werde. Der Redner gab darauf ein eingehendes Bild der Finanzlage Breslaus. Unser ungedecktes Deficit wird sich auf $1^1/_2$ Millionen belaufen! Die Vorschüsse bei den einzelnen Fonds gehen weit über diese Summe hinaus. Mit dem Inkrafttreten des neuen Communalabgabengesetzes käme wohl eine Erhöhung der Einnahme von höchstens 1,975,000 Mark. Nun muß aber nach dem Communalabgabengesetz die Einkommensteuer vielleicht auf 130 Procent herabgesetzt werden, dann kommt eine Erhöhung des Polizeikosten-Beitrages auf Grund der Bevölkerungszunahme um ungefähr 105 000 Mark; dazu Anwachsen der Beamten- und Lehrergehälter ꝛc., daß schließlich nur 389 000 Mark übrig bleiben. Es würde der Energie eines so überaus großen Gemeindewesens nicht entsprechen, dieser Sachlage durch Vertagung begegnen zu wollen. Nach angestellten Messungen habe sich ergeben, daß z. B. die Hoffmann'sche Waggonfabrik 3025 Mark an Canalgebühr zahlen müßte. Unter anderen Gegenreden gegen verschiedene Redner bemerkt der Kämmerer auch, daß er die im vorigen Jahre abgelehnte „Closetsteuer" für richtiger halte und er hoffe, daß der Ausschuß wieder zu derselben zurückkehren werde.

Stadtv. Simon glaubt zwar, daß eine Canalgebühr in irgend einer Gestalt nothwendig ist, empfiehlt jedoch für dieses Jahr gänzlich davon Abstand zu nehmen und den Steuerzuschlag anzunehmen. Die Debatte wird darauf geschlossen und die Vorlage einem aus 20 Mitgliedern bestehenden Sonderausschuß überwiesen.

Der Referent der Vorlage, Stadtv. Stenzel, glaubte noch Veranlassung nehmen zu müssen, sich gegen das Hineinwerfen anderer Dinge, wie Schlachthof, Markthallen, Südpark u. s. w. auszusprechen. Die Markthallengrundstücke z. B. kosteten 1 469 000 Mk., wovon Einnahmen in Höhe von 27 460 Mark abfallen, das ist also eine Verzinsung von 2 Procent. Weiter suchte Redner nachzuweisen, daß zum großen Theil die Ausgaben der letzten Jahre an dem jetzigen Zustande die Schuld tragen. In den 10 Jahren von 1880 bis 1890 hätten sich die Lehrerbesoldungen um 243 pCt. erhöht, die Ausgaben für die Armenkasse um 90 pCt., die Kosten für Polizei um 193 pCt., die Beamtenbesoldungen hätten 131 pCt. Mehrausgaben erfordert u. s. w.

Die Volksschule, die man so gern gegenüber dem kleinen Manne ausspielt, resp. deren Ausgaben, sind allein in den letzten 10 Jahren, von 1880—1890, um 780 Procent gestiegen.

Der Referent vergaß leider, die Steigerung der Ausgaben für die höheren Schulen anzugeben, vielleicht hätten sie noch ganz andere Ziffern gezeigt! Im übrigen leben wir allerdings nicht in der Hoffnung, daß die nunmehr im Ausschuß vergrabene „Canalgebühr" wesentliche Umänderungen und zwar zum Vortheile der ärmeren Bevölkerung erfahren dürfte; dann muß aber jedenfalls eine bestimmte Stellung gegenüber dem Antrage Heilberg einzunehmen, gefordert werden, welcher dahin geht, für alle Fälle, vor Annahme der Vorlage den Magistrat zu ersuchen, einen Ausschuß einzusetzen behufs **Ausdehnung des Gemeindewahlrechts** auf alle Diejenigen, welche die Canalgebühr entrichten, wenn sie auch sonst von der Communalsteuer befreit sind.

Hier können die städtischen Behörden zeigen, daß sie Verständniß für die ärmere Bevölkerung haben!

[Stadtverordneten-Versammlung.] Die Sitzungen der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung fallen Donnerstag, den 18. und 25. d. Mts., wegen baulicher Veranstaltungen im Sitzungssaale aus.

[Schwindel.] Schon zu wiederholten Malen hat sich im hiesigen „General-Anzeiger" ein gewisser Béron in Paris zur Verleihung von Geldern empfohlen. Wir haben vor längerer Zeit schon einmal darauf hingewiesen, daß niemand auf den Leim gehen soll, da das Ganze nur ein Schwindel ist. Wie uns nun mehrfach berichtet wird, ist in letzter Zeit an mehrere hiesige Einwohner ein Circular genannter Pariser Schwindelfirma ergangen. Jetzt warnt sogar der „Reichsanzeiger" wie folgt:

„Die bekannte Pariser Schwindelfirma Béron, Comptoir Montmartre, 74 Avenue de St. Ouen und Léon, Internationale Bank, 32 rue de blanche manteau, auf die schon mehrfach hingewiesen wurde, scheint ihr betrügerisches Treiben in den verschiedensten Theilen Deutschlands fortzusetzen und immer wieder neue Opfer zu finden. Die Art des Vorgehens ist immer dieselbe. Durch Annoncen bieten sie Geld zu günstigen Bedingungen an und wissen sich von Leichtgläubigen Vorschüsse zu verschaffen, um den Darlehnssuchenden vollständig werthlose Wechsel zu übersenden. Da die Geschädigten meist eine Anzeige scheuen, so wächst die Dreistigkeit dieser Firma mit dem Erfolge. Es ist dringende Vorsicht gegenüber allen derartig aus Paris eingehenden Annoncen am Platze, welche Darlehen bei billigen Zinsen anbieten."

Deshalb Vorsicht!

[Die Entscheidung über den Antrag der Abg. Gröber, Hitze und Genossen auf Abänderung der Gewerbe-Ordnung] steht heute Mittwoch, den 17. d. M. bevor: Die Antragsteller sind: Gröber. Dr. Hitze. Dr. Schaedler. Spahn. Letocha. Marbe. Metzner (Neustadt). Euler. Aichbichler. Dr. Bachem. Bäurle. Dr. Braubach. Broekmann. Freiherr von Buol Burger. Deuringer. Frank (Ratibor). Graf von Galen. Harl. Dr. Freiherr Heereman v. Zuydwyk. Graf v. Hompesch. Horn. Hubrich. Klose. Krebs. Lehemeir. Dr. Lieber (Montabaur). Dr. jur. Lingens. Dr. Marcour. Mayer (Landshut). Mooren. Moritz. Müller (Fulda). Nadbyl. Neckermann. Pezold. Dr. Pichler. Reindl. Rembold. Schmidt (Warburg). Schöpf. Schuler. Dr. Stephan (Beuthen). Timmerman. Freiherr von Wangenheim. Wattendorff. Weber. Wengert. Wildegger. Witzlsperger. Zott. Die gesperrten Namen bezeichnen schlesische Abgeordnete.

[Von der Invaliditäts- und Alters-Versicherungs-Anstalt.] Nach der im Reichs-Versicherungsamt aufgestellten Nachweisung der Geschäfts- und Rechnungsergebnisse der Invaliditäts- und Alters-Versicherungsanstalten für das Jahr 1892 hat die Versicherungsanstalt Schlesien im Berichtsjahr rund 9 Millionen Mark ausgeben, darunter für Invalidenrenten 105 500 Mk., für Altersrenten 1 314 000 Mk., für Verwaltung 359 000 Mk., für die Erwerbung von Werthpapieren, Hypotheken u. s. w. $5^1/_2$ Millionen, Ueberweisung an den Reservefonds eine Million. Die Einnahmen aus Beiträgen bezifferten sich auf 7,7 Millionen Mark für 42,4 Millionen Einzelbeiträge. Von diesen letzteren gehört mehr als die Hälfte, $22^1/_2$ Millionen, der niedrigen ersten Lohnklasse an, der vierte Theil, 10,7 Millionen, der zweiten, 6 Millionen der dritten, nur knapp 3 Millionen der vierten Lohnklasse. Aus der Gesammtzahl der Beiträge im Berichtsjahre (42,4 Millionen) ergiebt sich, wenn man die Thatsache in Betracht zieht, daß die Zahl der Versicherungspflichtigen in Schlesien sich rund auf eine Million belief. Die Verwaltungskosten der schlesischen Anstalt bezifferten sich auf 4,68 pCt. der Gesammteinnahme aus Beiträgen; im Durchschnitt für das Reich wurden 4,17 pCt. der Einnahme aus Beiträgen für Verwaltungskosten verwendet. Auf den Kopf der Versicherten und aufs Jahr entfielen in Schlesien nur 39 Pf. (gegen 40 Pf. im Durchschnitt für das ganze

Reich) Verwaltungskosten. Der jährliche Zinsertrag, den die Versicherungsanstalt Schlesien bei den in Werthpapieren und Werthurkunden belegten Capitalbeträgen in den ersten beiden Rechnungsjahren vom Hundert des Ankaufspreises durchschnittlich erzielte, war im Jahre 1891: 3,67, 1892: 3,64. Der Durchschnitt für sämmtliche Versicherungsanstalten des Reiches belief sich in jedem der beiden Jahre auf 3,67. Schlesien hielt sich also, sowohl was den Aufwand für Verwaltungskosten als was die Zinsen der Activcapitalien anbelangt, ungefähr auf den für das Reich ermittelten Durchschnittssätzen. — Im Jahre 1893 löste die schlesische Anstalt aus dem Verkaufe der Beitragsmarken rund 7,825,000 Mk., das ist 109,000 Mk. mehr als im Jahre 1892. Altersrentenanträge gingen im Jahre 1893 4638 ein, von denen 2777 anerkannt, 1031 abgelehnt und 83 anderweit erledigt wurden; Invalidenrentenanträge gingen 6298 ein, von denen 2808 anerkannt, 1346 abgelehnt und 213 anderweit erledigt wurden.

[Ferien der hiesigen städtischen Volksschulen im Schuljahr 1894.95.] Nach Festsetzung der Schulbehörde finden im nächsten Schuljahre die Ferien wie folgt statt: Zu Ostern Schulschluß Dienstag, den 20. März, Schulanfang Montag, den 2. April; zu Pfingsten Schulschluß Freitag, den 11. Mai, Schulanfang Freitag, den 18. Mai; zu den Sommerferien Schulschluß Sonnabend, den 14. Juli, Schulanfang Montag, den 13. August; zu Michaelis Schulschluß Sonnabend, den 29. September, Schulanfang Montag, den 8. October, und zu Weihnachten Schulschluß Sonnabend, den 22. December 1894, Schulanfang Donnerstag, den 3. Januar 1895.

[Von der städtischen Sparkasse.] Im Monat December v. J. beliefen sich bei der hiesigen städtischen Sparkasse die Einzahlungen auf 683,008,35 Mk. und die Auszahlungen auf 659,669,09 Mk.; Ende December betrug der Bestand an Spareinlagen 31,700,871,78 Mk. Im Sparmarkenverkehr wurden 1578 Mk. an die Sparkasse im Werthe von 1578 Mk. an die Sparkasse abgeliefert.

[Beraubungen.] In letzter Zeit sind in unserer Stadt mehrere Raubanfälle vorgekommen, die stets in derselben Weise und anscheinend auch von denselben im Alter von zwei 17 oder 18 Jahren stehenden Burschen ausgeführt wurden. Zur polizeilichen Anzeige gelangten bereits 5 Fälle. Zwei von denselben ereigneten sich am 12. bezw. am 13. d. Mts. In dem dem ersteren Falle wurde eine 60 Jahre alte Nähterin in dem Hausflur eines Grundstückes der Hirschstraße, wo sie wohnt, von einem unbekannten Burschen von hinten an den Armen festgehalten und ihr eine Ledertasche entrissen, in welcher sich unter anderem Inhalt ein Portemonnaie mit 3 Mark befand. Der Bursche entkam mit seinem Complicen, welcher wahrscheinlich an der Hausthür „Schmiere" gestanden hatte, nach der Laurentiusstraße. Im zweiten Falle wurde eine Dame auf der Fürstenstraße von zwei jungen Burschen zu Boden geworfen und ihr gleichfalls eine Ledertasche entrissen, welche u. a. ein Portemonnaie mit 2 Mark enthielt. Angaben, welche zur Ermittelung der jugendlichen Straßenräuber führen können, sind im Zimmer 21 des königl. Polizeipräsidiums zu machen.

[Rettung eines auf dem Eise eingebrochenen Knaben.] Am 15. d. Mts., Nachmittags, brach ein 4¾ Jahre alter Knabe, Sohn einer auf der Hirschstraße wohnenden Wittwe, auf dem Waschteiche durch das schwache Eis einer erst kürzlich enteisten Stelle, wurde aber von einem vorübergehenden Schlosser noch erfaßt und gerettet.

[Unglücksfall beim Turnen.] Am 13ten d. Mts., Vormittags, ist im Fränkelschen Hospital auf der Antonienstraße der Commis Siegfried P. den Folgen einer Rückenmarkerschütterung erlegen, die er sich am 6. d. Mts. beim Turnen zugezogen hatte.

[Polizeiliche Nachrichten.] Gefunden: eine Brieftasche mit Inhalt, ein goldener Ohrring, ein Similiarmband, ein Zwanzigmarkstück und ein Portemonnaie mit Inhalt. — Verloren: ein goldener Trauring, gez. A. L. 5. 12. 1878, und ein goldener Siegelring mit Amethyst, gez. A. P., und zwei Portemonnaies, von denen das eine 6 Mark, das andere fünf Guldenstücke, einen Fünfmarkschein, 2 Thalerstücke und 2 Zehnmarkstücke enthielt. — Gestohlen: einer auf der Bahnhofstraße wohnenden Wittwe ein brauner Winterüberzieher. — Verhaftet am 15. d. Mts.: 64 Personen.

[Stadt-Theater.] Für morgen, Donnerstag, ist „Daniela" und „Das Buch Hiob" angesetzt. — Der Componist, Ferdinand Hummel, welcher bekanntlich verhindert war, der ersten Aufführung seiner Oper „Mara" beizuwohnen, hat Director Dr. Loewe für die gelungene Aufführung derselben schriftlich gedankt und sein Erscheinen nach der Berliner „Medici"-Aufführung in Aussicht gestellt.

[Vom Lobe-Theater.] Morgen, Donnerstag, beginnt der Billet-Vorverkauf zu der am Sonnabend stattfindenden ersten Aufführung von Schönthan-Kadelburgs neuem Lustspiel „Der Herr Senator"; auch zu dieser kostspieligen Novität, von welcher das Aufführungsrecht allein, wie uns das Theaterbureau mittheilt, 2500 Mk. kostet, gelten die gewöhnlichen Preise (2,50 Mark Parquet). — Die ersten beiden Aufführungen müssen contractlich außer Bons-Abonnement stattfinden.

Vereine u. Versammlungen.

Volksversammlung. (Schluß.)

Der Deutsch-Freisinn, er will sich hier ein würdiges Denkmal setzen, es heißt: „Canalgebühr". Das ist eine Frage, welche gegenwärtig die Presse sehr beschäftigt und bereits zweimal in der Stadtverordneten-Versammlung berathen worden ist; der Magistrat sagt, wir befinden uns in arger Finanznoth, wir müssen eine „Canalgebühr", natürlich in Form einer Zimmersteuer, erheben. Man giebt dem Kinde einen Namen, um die Sache schmackhafter zu machen, statt Zimmersteuer: „Canalgebühr". (Heiterkeit.) Man will für jedes heizbare Zimmer eine Abgabe von 4 Mark jährlich, ohne Unterschied der Beschaffenheit jeder Wohnung, ob sie gut oder schlecht ist, wie hoch die Miethe ist, ob sie ein reicher Junggeselle bewohnt oder eine arme, vielköpfige Familie, erheben, bei dem allen soll kein Unterschied gemacht werden. (Rufe pfui!) Diese Steuer wird die große Mehrzahl der Nichtbesitzenden mehr belasten, als die Besitzenden. So sollen durch 41 962 Wohnungeinhaber, die einen bewohnbaren Raum haben, 167 848 Mk. aufgebracht werden, durch 19 343 Miether mit zwei bewohnbaren Räumen 154 744 Mk., durch 8840 Miether mit 3 bewohnbaren Räumen 106 080 Mk. und durch 6911 Wohnungsinhaber, die 4, 5, 6, 7, 8 und mehr bewohnbare Räume haben, an Canalgebühr 142 320 Mark gesteuert. Also der Ertrag an derselben aus der ersten Kategorie übersteigt den der fünf letzten zusammengenommen. Insgesammt sollen durch die Canalgebühr 620 000 Mk. aufzubringen sein.

Die Canalisation, ihre Anlage und deren weiterer Betrieb kostet Geld, aber in dieser ungeschickten Weise eine Deckung zu suchen, das übersteigt alle Grenzen. (Sehr richtig.) Warum geht man denn nicht so wie in den meisten anderen großen Städten vor; in Berlin wird auch eine Canalabgabe erhoben, aber man verlangt sie von den Hausbesitzern. (Sehr richtig.) Jedes an die Canalisation angeschlossene Haus hat begreiflicher Weise einen höheren Werth, wie die Wohnungsmiethen zeigen. (Sehr richtig.) Berlin nimmt z. B. von dem Nutzungswerthe des Grund und Bodens 1 Procent für Canalabgabe. Hier befanden sich 67 762 Wohnungen mit 121 901 heizbaren Zimmern. Die arbeitende Bevölkerung ist in der Mehrzahl nicht so bestellt, die theueren Wohnungsmiethen allein bezahlen zu können; man muß Aftermiether und Schlafgänger halten, die oft in den besten Räumen untergebracht sind, während der eigentliche Miether vielleicht in der Küche, Alkove u. s. w. sich aufhält und so wird es kommen, daß dieser die Steuer zahlt, hingegen jener leer ausgeht. 1885 hatten wir in Breslau 3955 männliche und 1555 weibliche Aftermiether, die also bei Einführung der „Canalgebühr" nicht herangezogen werden können. Außerdem hatte Breslau 6575 männliche und 3308 weibliche Schlafgänger. Ueberhaupt sind hier die Wohnungsverhältnisse so ungünstig, daß die Zunahme der Kellerwohnungen besonders stark ist und die große Zahl übervölkerter Wohnungen dürfte vom sanitären Standpunkte aus nicht bestehen. Die Zahl der übervölkerten Wohnungen im Jahre 1885, welche kein heizbares Zimmer hatten und mehr als 6 Personen beherbergten, betrug 36, die Zahl derjenigen, in denen mehr als 6 Personen lebten und nur einen heizbaren Raum besaßen, belief sich auf 7178; die 3. Klasse, die als übervölkert bezeichnet wird, die mehr als zwei heizbare Zimmer hatte, zählt 344. Es waren also Wohnungen, die der Magistrat selbst als übervölkert bezeichnet, im Ganzen 7558 vorhanden; daraus ergiebt sich, wie schlecht hier die Wohnungsverhältnisse sind. Die Zunahme der Kellerwohnungen betrug vom Jahre 1880 bis 1885 30 pCt., während die Zahl der Gesammtwohnungen sich um 12 pCt. vermehrte, was einen Mangel an kleinen Wohnungen ergiebt. 1880 war die Zahl der bebauten Grundstücke 6262, deren Nutzungswerth belief sich auf 20,288,961 Mk.; würde hiervon der Berliner Satz von 1 pCt. als Canalgebühr erhoben werden, so hätte die Stadtkasse 202,889 Mark Mehreinnahme. Die gerechteste aller Steuern allerdings ist nur die progressive Einkommensteuer, eine Steuer, welche, je höher das Einkommen, auch den Procentsatz, der zur Erhebung kommt, steigert. Man hat früher gesagt, das ist ein ganz neues System und die Commune ist nicht berechtigt, andere, als die vom Staate vorgesehenen Steuern zu erheben, jedoch ist das eine Redensart, die nicht begründet ist. Als das neue Einkommensteuergesetz berathen wurde, gab der Finanzminister damals eine Erklärung ab, daß er in Fällen, wo eine solche Forderung vorgebracht werde, nicht abgeneigt sei, dies zu bewilligen. Man könnte also in Breslau den Versuch mit einer progressiven Steuer machen; er würde gelingen, wenn nicht die Interessen der Besitzenden stets im Vordergrunde ständen. Der Ober-Bürgermeister sagte ja in der letzten Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung, daß diese Steuer die einzig richtige wäre, sie müsse aber [illegible]. (Lachen.) Man zieht also vor, den jetzt schon armen Leuten noch mehr Lasten aufzulegen, damit sie noch mehr ärmer werden. Selbst der Bettler, der Almosenempfänger muß die Canalgebühr zahlen, wenn er nur ein heizbares Zimmer hat. (Bewegung.)

An directen Steuern erhielt Breslau im Etatsjahr 1888.89 in Summa [illegible] Mark; trotz des [illegible] bestehen aber auch indirecte Steuern, die man nicht abzuschaffen vermochte, so an Schlachtsteuer [illegible] Mark, Wildsteuer [illegible] Mark, Biersteuer [illegible] Mark und Braumalzsteuer [illegible] Mark. Allerdings ist Breslau immer noch die Stadt, welche die meisten Steuern aufzubringen hat; in Frankfurt a. M., wo unser jetziger Finanzminister lange Jahre Bürgermeister war, kommen auf den Kopf der Bevölkerung 34,65 Mk.; in Mainz 24,60 Mk., in Wiesbaden 23,92 Mk., in Berlin 22,34 Mk. und in Breslau beträgt die Steuer 17,50 Mk. pro Kopf der Bevölkerung. Die Communalsteuern betragen 56,8 Procent und die Staatssteuer 43,57 Procent.

Auf verschiedene communale Einrichtungen im besonderen eingehend, bemerkt Redner, daß wir von unserem Standpunkte die Forderung des unentgeltlichen Schulunterichts in allen Anstalten erheben; wir wollen nicht, daß die Kinder der armen Leute mit wenigen Brocken abgespeist werden, damit man ihnen nicht später den Vorwurf mache, sie seien eine rohe Masse. Unentgeltlich sollen auch die Lehrmittel sein; wir fordern, daß die Schule zur Einheitsschule sich ausbilde, daß nicht schon in frühester Jugend der Unterschied zwischen Arm und Reich hervortrete. Heute nun haben die Kinder der Reichen, sogenannte Vorschulen; alle sollten dahingegen den ersten Anfangsunterricht gemeinsam bekommen. (Beifall.) Das ist eine Forderung, wie sie bereits in Augsburg verwirklicht ist; dort sind alle Kinder gezwungen, in den ersten Jahren eine Schule zu besuchen, sie lernen dadurch nicht den Klassenunterschied so frühzeitig kennen, als es der jetzige Zustand mit sich bringt. Wir fordern ferner, die Schule von allem Ballast zu befreien, daß das für die Kinder gelehrt wird, was sie im Leben thatsächlich brauchen, so bezüglich der Rechtskunde, wo man die Kinder aufmerksam machen könnte, was Recht und Unrecht vor den heutigen Strafgesetzen ist, denn diese decken sich nicht immer mit den Kirchenlehrern. Unnütze Bibelsprüche möge man aus den Lehrplänen fern halten und dafür praktische Sachen aufnehmen. (Bravo.) Unsere Stadtväter rechnen uns vor, daß sich die Stadt ein großes Verdienst durch die Befreiung vom Schulgelde erworben habe, man vergißt aber dabei, daß an die höheren Schulen von Breslau seitens der Commune weit größere Zuschüsse gezahlt werden. Es beträgt die Gesammtaufwendung für das Elisabeth-Gymnasium 121 789 Mark oder pro pro Schüler 192 Mark, an Einnahmen wurden von 608 Schülern 49 811 Mark erhoben, es waren demnach aus der Stadtkasse 61 423 Mark Zuschuß zu gewähren oder pro Schüler über 100 Mark. Die sämmtlichen 13 höheren Schulen, welche alle möglichen Bildungsportionen verzapfen, hatten 6084 Schüler, der Gesammtzuschuß für dieselben beträgt nach dem Etatsjahr 1888.89 530 698 Mark (Hört, Hört!) oder pro Schüler 87 Mark. Bei den Volksschulen sieht es anders aus; 99 Schulen mit 629 Klassen und 37 136 Schülern und Schülerinnen erforderten eine Gesammtausgabe von 1 653 148 Mark, abzüglich einiger Einnahmen beträgt hier der Stadtzuschuß 1 507 408 Mark oder pro Schüler 41 Mark. Diese Zahlen, meint Redner, solle man nicht außer Acht lassen, wenn man dem Arbeiter die ihm widerfahrenden „Wohlthaten" klar machen will. Die Lehrkräfte müssen gut und ebenso bezahlt sein, ihre Bewegungsfreiheit darf nicht eingeschränkt werden.

Wollte man so unseren Forderungen nachkommen, so würden allerdings noch mehr Einnahmen nöthig; nun, es liegt auch jetzt manche Einnahmequelle so nahe. Da haben wir z. B. die Pferdebahn und die elektrische Straßenbahn, die große Ueberschüsse abwerfen, d. h. in die Taschen einiger Weniger, statt daß solche Einrichtungen in eigener Regie der Stadt, auch nützlich für die Gesammtheit wirkten. (Sehr gut.) Besonders bei der letzteren Einrichtung wäre es für die Commune ein Leichtes gewesen, im Anschluß an die elektrische Beleuchtung, den Betrieb der elektrischen Straßenbahn in die Hand zu nehmen; man unterließ dies und schloß mit Privaten einen Vertrag auf 30 Jahre hinaus ab.

Die Wohnungs- und Lohnverhältnisse sind hier im Allgemeinen schlechte, ganz besonders aber die Löhne der städtischen Arbeiter. Die Stadt bezahlt nach dem Verwaltungsbericht für das Etatsjahr 1888.89 die Straßenreinigungsarbeiter bei 10stündiger Arbeitszeit im Sommer mit 1,80 Mk., im Winter mit 1,60 Mk.; da wird allerdings mancher der Stadtväter sagen, daß diese Arbeiter alle Jahre noch einen Drillichrock und eine Mütze bekommen. (Große Heiterkeit.) Außer diesen ständigen Reinigungsarbeitern werden noch sogenannte Hilfsarbeiter beschäftigt, die z. B. bei großen Schneefällen Einstellung, und mit 1,20 Mark Entlohnung finden (Rufe pfui!) Wie man eine Canalsteuer von solchen Arbeitern erheben will, ist räthselhaft. Die Canalarbeiter, die, wie der Magistrat selbst sagt, eine ganz außerordentlich schwere und lebensgefährliche Arbeit zu leisten haben, erhalten pro Tag 2,25 Mark; der Vorarbeiter 2,50 Mark; dafür ist aber auch ihre Arbeitszeit viel länger als die der erst erwähnten Arbeiter. Die Gehälter der elf besoldeten Magistratsmitglieder betragen im Gegensatz zu diesen schlechten Löhnen zusammen 92,200 Mark; d. h. die beiden Bürgermeister bekamen damals 31,500 Mark, jetzt stellt sich ihr Gehalt noch höher. Die Herren verstehen also ganz gut, die Gehälter der hohen Beamten so zu halten, daß diese nicht zu klagen haben, während man sich bei den Arbeitern von ganz anderen Gesichtspunkten leiten läßt. — Die Lebenshaltung im Allgemeinen wird immer schlechter; so sind, wie der Magistrat in dem Bericht für 1887.88 nachweist, in jenem Jahre 2953 Pferde geschlachtet worden, das folgende Berichtsjahr 1888.89 zeigte die Ziffer von **4093** geschlachteten Pferden. (Bewegung.) Der Magistrat giebt als Erklärung dieser auffallend großen Zunahme des Pferdefleisch-Consums an, daß die Pferdeschlächter ihr Fleisch einpökeln, um auch im warmen Sommer das Fleisch verkaufen zu können. (Lachen.) Nein, darauf kommt es nicht an, sondern die Nothlage, die eine stets steigende wird, ist die Ursache. (Sehr richtig.) Der Nothstand ist so fühlbar, daß ihn ernstlich kein Mensch in Abrede stellen kann, wenn man ihn auch abzuleugnen versucht. Zum Schluß meint Redner, daß aus all' diesen Thatsachen jedenfalls zu erkennen ist, wie nothwendig auch hier der Versuch sei, daß wir einige Candidaten bei den nächsten Stadtverordneten-Wahlen durchbringen; wenn wir auch keine Mehrheit erringen, so hat doch das Vorgehen in Berlin gezeigt, daß manche Verbesserungen für die werkthätige Bevölkerung daraus entstehen können. Die heutige Versammlung möge an den Magistrat herantreten mit der Forderung um Erweiterung des Wahlrechts. Wenn Sie dann dieses Recht besitzen — möglich ist es ja, daß der Magistrat und die Stadtverordneten-Versammlung den bestehenden Beschluß aufheben wird — wenn es dazu kommen sollte, dann verpflichten Sie sich, für

rechnet, so brauchte dieselbe 4 Mal 80 gleich Mk. 3,20 täglich oder Mk. 22,40 wöchentlich allein zum Leben. Eine Arbeiterfamilie kann eine solche Summe natürlich niemals für den nackten Lebensunterhalt ausgeben, dazu wäre ein Jahreseinkommen von mindestens Mk. 2500 nöthig. Wie hoch steht demgegenüber das Durchschnittseinkommen der Arbeiter? 90 pCt. aller Arbeiter haben nicht mehr wie Mk. 600 bis Mk. 900. Und über Mk. 1000 werden allein zum Leben gebraucht, wenn eine Familie sich nicht nur sättigen, sondern auch ernähren, das heißt die verausgabten Kräfte wieder ersetzen soll.

Was beim Seet alles passiren kann. Bei dem Festmahl des deutschen Handelstages hat der Geh. Commerzienrath Michel aus Mainz in einer von ihm gehaltenen Ansprache die Miquel'schen Steuerreform-Pläne einer bei einem Geheimen Commerzienrath ungewöhnlichen, scharfen Kritik unterzogen. Herr Miquel hat, so lautete ein dramatisch zugespitzter Bericht über das Festmahl, daraufhin das Menu nicht ganz zu Ende gegessen, d. h. sich vorzeitig entfernt. Von einer Herrn Miquel befreundeten Seite wird auf den fraglichen Bericht erwidert:

Das Ausschußmitglied Geh. Commerzienrath Michel (Mainz) hielt es für angemessen, in seinem Trinkspruch auf die Minister von Berlepsch und Miquel den letzteren mit Bezug auf die Steuervorlagen in Aeußerungen anzugreifen, gegen die nichts einzuwenden gewesen wäre, wenn Herr Michel sich in einer Sitzung des Handelstags befunden hätte, die aber, bei einem Festmahle, gegenüber einem eingeladenen Gaste gebraucht, alsbald, währ nd Herr Michel noch sprach, von den Zuhörern als ungehörig empfunden wurden. Wenn der Minister Dr. Miquel in seiner im Gegensatz zu den anderen, humoristischen Minister-Toasten sehr ernsten Erwiderung auch die Bemerkung machte, er sei in dem Kampfe um die Steuerfragen „mit Schmutz beworfen worden", so bezog sich dies selbstverständlich nicht auf den Trinkspruch des Herrn Michel; in Bezug auf diesen deutete der Minister nur — mit Recht — an, daß es nicht der Höflichkeit entspreche, einem Gaste unangenehme Dinge zu sagen. Daß Herr Miquel sich alsbald nach seiner Rede entfernte, hing nicht mit diesem Zwischenfalle zusammen, sondern war, wie einer der folgenden Redner constatirte, durch eine Sitzung veranlaßt, an welcher der Finanzminister noch Theil zu nehmen hatte.

Die Moral von der Geschichte ist, daß bei einem Schmause, an dem steuerfinderische Minister Theil nehmen, am besten über Politik geschwiegen wird. Die Politik verdirbt den Appetit.

Wir haben's herrlich weit gebracht. Der Staatsvoranschlag für den Leibesarzt und die Seelenheils-Aerzte in der Zellen-Strafanstalt zu Butzbach in Hessen fordert zusammen als Minimalgehalt 11 244 Mark jährlich; davon erhält der Anstaltsarzt jährlich 3000 Mark und 600 Mark Wohnungsgeldzuschuß und hat dabei die Verpflichtung, in Abwesenheit des Directors dessen Stelle zu vertreten. Die Seelenärzte, d. h. Herren Geistlichen, erhalten 7624 Mark und zwar die evangelische Pfarrer jährlich 4100 Mk., für den katholischen Pfarrer sind vorgesehen 2900 Mark und für den Rabbiner 100 Mark jährlich, wozu noch die Entschädigung für Organistendienst kommt. Im Weiteren wird im Voranschlag ein Durchschnittsgefangenenstand von 334 Köpfen täglich angenommen, so daß für den Arzt auf den Kopf jährlich circa 17 Mark kommen, während für die religiöse Befriedigung auf den Kopf jährlich 23 Mark beansprucht werden. Für die Ernährung der Gefangenen werden täglich pro Kopf 36 Pfennige aufgewandt; das Seelenheil derselben erfordert, rechnen wir jährlich 70 Kirchentage, 33 Pfennige auf den Kopf und Tag. Nach dieser Fürsorge werden schließlich die Gefangenen der Zellen-Strafanstalt wahre Engel. Ja! Ja! Wir haben's herrlich weit gebracht.

Wie die Arbeiter befragt werden bei der sogenannten Sonntagsruhe-Enquete, das erhellt aus nachstehender Notiz, die wir in verschiedenen Berliner Blättern finden: Der Handelsminister hat den Gewerkverein (Hirsch-Duncker) der Maschinenbauer aufgefordert, drei bis vier Former und drei bis vier Maschinenbauer aus elektrischen Fabriken, die das Vertrauen der Genossen haben, zu bezeichnen, damit der Minister aus den Vorgeschlagenen diejenigen auswähle, die am 24. Januar an der Berathung der diese Branchen betreffenden Ausnahmebestimmungen zur Sonntagsruhe Theil nehmen sollen.

Von den Harmlosen wird sich der Herr Minister natürlich die Harmlosesten erküren.

O, welche Lust, Soldat zu sein! Daß der Soldatenstand nicht nur für Rekruten und Gemeine seine Schattenseiten hat, ist bereits eine sehr bekannte Sache. Macht es den Compagnie- und Regiments-Commandeuren doch nicht wenig Sorge, einen Stamm tüchtiger Unteroffiziere heranzuziehen bezw. dienende Leute zu überreden, erst auf ein Jahr und dann immer wieder weiter zu capituliren, d. h. als Unteroffizier beim Haufen zu bleiben.

Selbst die bewußte 1000 Mark-Prämie, welche allen jenen zugesichert ist, die nach ihrer regelrechten Dienstzeit weitere 12 Jahr sich für's Vaterland abquälen, hat ihren Reiz verloren. Män beginnt auf andere Mittel zu sinnen. Man hofft durch Ratenzahlungen, von Zeit zu Zeit einen Eßlöffel voll, mehr zu erreichen. Doch bei klugen Leuten wird auch diese Methode — im Privatleben würde man es mit Bauernfang bezeichnen — nicht mehr ziehen, und die Calamität, tüchtige Unteroffizier zu erlangen, wird immer größer werden. Warum ist das so? Die Antwort wird Jeder geben können, der in der unteren Klasse der Militärverwaltung thätig ist oder der, mit einem Civil-Versorgungsschein ausgerüstet, mit leeren Händen und hungrigem Magen nach irgend einer Arbeitsstelle betteln geht. Die ersten Jahre, so lange man jung, lebensfroh und dienstfreudig ist, läßt sich die Sache als Unteroffizier ja schon machen, doch wird man steif, geht der Drill nicht mehr ganz glatt, so tritt die Noth heran. Wir kennen Leute, welche, wie gesagt, nach 12jähriger Dienstzeit mit ihrem Civilversorgungsschein betteln gehen müssen. Wir kennen ferner Leute, die nach 20- bis 30jährigem und noch längerem Dienst und guter Führung, im unteren Verwaltungsdienste angestellt, kaum so viel Gehalt beziehen, um mit der Familie auch nur einigermaßen leben zu können. Nach dem Regulativ wird angenommen, daß die Leute im unteren Verwaltungsdienst 1400 Mark erhalten. Das ist aber nicht so. Thatsächlich bekommt ein Mann, gleichviel, ob er 5 oder 30 Jahre diente, als Anfangsgehalt 700 Mark baar und 215 Mk. verrechnet als für Wohnung, Holz und Licht. Nach 3 Jahren giebt's eine Zulage von 100 Mark, jedes weitere Jahr je 50 Mark. Doch halten sich die Leute trotz dem oft sehr mißlichen Dienst, nur um leben zu können. So sehen wir also auch in jenen Kreisen Unzufriedene, so tönt auch aus jenen Kreisen der Warnungsruf an junge Männer, nicht den gleichen Weg zu gehen; denn als alter Ausgedienter zählt man zum abgenutzten Material. Je krasser das Spiel mit dem Militarismus getrieben wird, in eine desto traurigere Lage gerathen solche Leute, sie sind kaum mehr geachtet, als die Steine des Kasernenhofes.

„Ich kann mir sogar denken, daß eine alte Frau, die zum dritten Male für ihre Ziege Gras entwendet, vom moralischen Standpunkte aus ein Jahr Zuchthaus verdient habe!" Ein sächsischer Junker, ein Graf zu Lippe-Baruth, Mitglied der ersten Kammer des sächsischen Landtages war es, der mit diesen Worten am vergangenen Mittwoch in einer Sitzung der genannten Körperschaft sein edles Herz enthüllte.

Die sächsische Regierung will nämlich geringfügige Felddiebstähle der Competenz des Reichsstrafrechtes entziehen und sie durch Charakterisirung derselben als Uebertretungen eines Feldpolizeigesetzes der Landgesetzgebung unterstellen. Dadurch würde es erreicht, daß eine Bestrafung derselben in keinem Falle eine Haftstrafe von 6 Wochen oder Geldstrafe von 150 Mk. übersteigen kann, während dieselben jetzt unter Umständen mit Zuchthaus mindestens aber (im wiederholten Rückfalle) mit 3 Monaten Gefängniß bestraft werden müssen. Für die diesem milderen Gesetze zu unterstellenden Felddiebstähle sind 9 M. als oberste Werthgrenze des gestohlenen Objectes angenommen.

Diese immerhin anzuerkennende gute Absicht der Regierung ist nun aber den Herren Junkern in der ersten Kammer gar nicht angenehm. Sie sehen bereits das heilige Eigenthum in Gefahr und daher opponiren sie gewaltig dagegen. Außer dem Herrn Grafen zu Lippe-Baruth, der allerdings mit seinen oben citirten Worten den Vogel abschoß, sprach sich auch noch Herr Kammerherr v. Watzdorf dagegen aus und ebenso der Rittergutsbesitzer Wecke.

Die „Sächsische Arbeiter-Zeitung bemerkt dazu:

Wenn eine solche arme Frau wegen einiger Hände voll Gras ein Jahr Zuchthaus verdient hat, welche Strafe, Herr Junker zu Lippe-Baruth, hat dann wohl Ihr Standesgenosse, der Herr Rittergutsbesitzer von Treuen-Billingen auf Bärenklause verdient für seine dreisten und zahlreichen Betrügereien armer Handwerker? Ihm gesellen sich noch eine ganze Menge solcher hochedler Strauchritter, die nicht aus Noth, sondern aus Verschwendungssucht die ärgsten Betrügereien verübt haben und die dann consequenter Weise mindestens gehängt werden müßten.

Die Sittlichkeit in der bürgerlichen Gesellschaft! Folgendes Verlobungsgesuch findet sich im Inseratentheil der „Davoser Blätter": „Ein junger Kurgast von angenehmem Aeußern und guten Manieren, der neben dem langweiligen Kurleben eine andere vernünftige Beschäftigung sucht, wünscht die Bekanntschaft einer jungen, hübschen Dame aus achtbarer Familie zu

Kleine Rundschau.

„Und der König absolut, wenn er unsern Willen thut" — dieses Reimsprüchlein der preußischen Junker stammt nach der allgemeinen Annahme aus dem Jahre 1848. Dies ist aber falsch. Wir gaben schon bei früheren Gelegenheit an, daß es von Chamisso herrührt, dem berühmten deutsch-französischen Dichter, der von all unseren klassischen Dichtern das meiste Verständniß für Politik und sociale Dinge gehabt hat und in unseren Partei-Anthologien (Gedichtsammlungen) bei Weitem nicht genügend zur Geltung kommt. Das Gedicht, in welchem der Vers sich findet, ist wunderbar zeitgemäß, obgleich es das Datum des Jahres 1826 trägt — also 67 Jahre alt ist. Es kann in allen Ausgaben der Chamisso'schen Gedichte nachgeschlagen werden und lautet:

Nachtwächterlied.

Eteignons les lumières
Et rallumons le feu.*)

(1826)

Hört, ihr Herren, und laßt euch sagen,
Was die Glocke hat geschlagen:
Geht nach Haus und bewahrt das Licht,
Daß dem Staat kein Schade geschicht.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herren, wir brauchen heute
Gute, nicht gelehrte Leute;
Seid ihr einmal doch gelehrt,
Sorgt, daß Keiner es erfährt.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herren, so soll es werden:
Gott im Himmel, wir auf Erden,
Und der König absolut,
Wenn er unsern Willen thut.
Lobt die Jesuiten!

Seht, ihr Herren, es wird euch frommen:
Von den gutgesinnten Frommen;
Blase Jeder, was er kann,
Lichter aus, und Feuer an.
Lobt die Jesuiten!

Feuer ja, zu Gottes Ehren,
Um die Ketzer zu bekehren
Und die Philosophen auch,
Nach dem alten, guten Brauch.
Lobt die Jesuiten!

Hört, ihr Herren, ihr seid geborgen,
Geht nach Haus, und ohne Sorgen
Salaft die lange, liebe Nacht,
Denn wir halten gute Wacht.
Lobt die Jesuiten!

*) Vers Beranger's, des großen französischen Liederdichters.

Löschen wir das Licht aus
Und zünden wir das Feuer an!

Eine viel versprechende Frucht scheint die Königin von Holland zu werden. Die „Pall Mall Gazette" erzählt Folgendes: Die Königin Wilhelmine von Holland beginnt heute, obwohl sie nicht viel älter als dreizehn Jahre, Zeichen jenes unliebsamen Charakters zu geben, durch welchen sich auch ihr verstorbener Vater „auszeichnete". Die kleine Majestät scheint, wenn sie im Wagen durch die Straßen der Stadt fährt, durch das Grüßen ihrer getreuen Unterthanen furchtbar gelangweilt zu werden. So weigerte sie sich jüngst, als sie sich mit ihrer englischen Erzieherin Miß Saxen-Winter auf einer Ausfahrt befand, hartnäckig, die Grüße der Vorübergehenden durch Kopfneigen zu erwidern. Als sie nach dem Palaste zurückkehrte, befahl ihr die Erzieherin, um sie für ihren Ungehorsam zu bestrafen, sofort zu Bett zu gehen. Da kam die Gouvernante aber schön an. Die junge Königin rannte wie eine Wilde im Zimmer umher, stampfte mit den Füßchen auf und rief entrüstet: „Was ich, die Königin, soll um sieben Uhr Abends zu Bett?" Trotzdem gelang es der Autorität der Erzieherin, die durch ein Machtwort der Königin-Regentin unterstützt wurde, die kleine Königin zur Vernunft zu bringen und das „königliche Trotzköpfchen" bequemte sich schließlich dazu, seine Strafe zu verbüßen.

Wir wüßten eine bessere Erziehungsmethode für die „Königin".

Durchlaucht am Galgen. Aus Tiflis wird gemeldet, daß der kaukasische „Fürst" Rikodze auf dem Marktplatze der genannten Stadt aufgeknüpft worden ist auf Grund eines Urtheils des Kriegsgerichtes, das unter dem Vorsitze des Generals Sterbowitsch zusammengetreten war. Die Verurtheilung zum Tode wurde durch folgende Thatsache veranlaßt. Fürst Rikodze war sinnlos betrunken und fing in der Wartehalle des Bahnhofsgebäudes mit dem dienstthuenden Gensdarm Händel an. Trotz der durchaus correcten Haltung des Polizisten zog der Fürst ein Dolchmesser aus der Tasche und versetzte dem Gendarmen so elf Stiche, daß er nach wenigen Secunden todt zusammenbrach. Bis zum letzten Augenblicke glaubte man, daß der Czar den Mörder begnadigen werde; das Begnadigungsgesuch wurde jedoch abschläglich beschieden. Die Hinrichtung des Fürsten hat in Tiflis und im ganzen Kaukasus einen tiefen Eindruck hervorgerufen.

Ein antisemitischer Einbrecher ist vor einigen Tagen in Hamburg zu sieben Jahren Zuchthaus verurtheilt worden. Derselbe ist ein Diener Rath, ein eifriger Agitator des Hamburger antisemitischen Wahlvereins. Bei einem seiner letzten Einbrüche bei einem Kaufmann drückte er mit einem Stempel die Worte „Hütet Euch vor Juden" an die Hausthüre des Kaufmanns.

machen, die geneigt wäre, sich probeweise bis Ende der Saison mit ihm zu verloben."

Ausland.

Schweiz.

Die in Zürich erscheinende „Arbeiterstimme", schreibt in ihrer Nr. 2:

„Auf Einladung der deutschen Socialisten sprach Bebel letzten Mittwoch im Casino Außersihl vor einer großen Versammlung über die sociale und socialistische Entwickelung im letzten Jahre. Bebel sprach nach dem „Grütlianer" gut, was ja selbstverständlich ist.

Die Versammlung verlief im übrigen wie alle bisherigen in der letzten Zeit, in denen ein deutscher Parlamentarier sprach Es kam zu unerquicklichem Streit mit den Unabhängigen.

Wir werfen deshalb die Frage auf, ob es für die schweizerische Arbeiterbewegung nicht besser wäre, wenn die deutschen Socialisten die Veranstaltung solcher öffentlichen Versammlungen unterließen, um den Streit von Fractionellen und Unabhängigen nicht in die schweizerische Bewegung hineinzutragen.

Die deutschen Socialisten in der Schweiz wollen doch die schweizerische Arbeiterbewegung fördern; wir sehen aber nicht ein, wie sie durch solche öffentliche Versammlungen gefördert werden kann, wo jedesmal die gleichen, meist noch persönlichen Streitereien vorkommen. Man sollte und könnte diesen Streit in die geschlossenen und Vereinsversammlungen verbannen."

Der „Vorwärts" bemerkt dazu: Diese unsern deutschen Genossen sicher sehr eigenthümlich erscheinenden Auslassungen der Redaction der „Arbeiterstimme" überraschen uns keineswegs.

In dem Streit zwischen der deutschen Socialdemokratie und dem Häuflein anarchistelnder Unabhängigen nimmt die Redaction der „Arbeiterstimme" schon seit langem eine sehr zweideutige Haltung ein. Ohne die Unterstützung, welche die anarchistelnden Unabhängigen durch die Redaction der „Arbeiterstimme" direct und indirect finden, könnten die Herren Anarchisten in Zürich gar nicht die Rolle spielen, die sie zum Schaden der dortigen Bewegung zu spielen suchen. Es begreift sich also, daß der Redaction der „Arbeiterstimme" große öffentliche Versammlungen, in denen deutsche Parlamentarier auftreten und die anarchistelnden Unabhängigen in ihrer Nichtigkeit blos stellen, sehr unangenehm sind und sie deshalb wünscht, „diesen Streit in die geschlossenen und Vereinsversammlungen zu verbannen." Je weniger die Oeffentlichkeit und speciell die schweizer Parteigenossen über die wahre Natur dieser anarchistelnden Unabhängigen aufgeklärt werden, desto leichter kann die Redaction der „Arbeiterstimme" ihre zweideutige Handlung fortsetzen. Wir sind überzeugt, daß unsere deutschen Genossen in der Schweiz die übel angebrachten Rathschläge der Redaction der „Arbeiterstimme" nicht befolgen, und daß sich jederzeit deutsche „Parlamentarier" bereit finden werden, jene Elemente in ihrer wahren Gestalt zu zeigen, die heute zum Schaden der ganzen Bewegung in Zürich sich breit zu machen suchen. Sache unserer schweizer Genossen, deren Organ und Eigenthum die „Arbeiterstimme" ist, wird es sein, die Redaction der „Arbeiterstimme" zu einer klaren Stellungnahme zu veranlassen.

Rußland.

Schon wieder ein „Culturfortschritt" aus dem heiligen Rußland gelangt durch eine Correspondenz der „Köln. Volksztg." zu unserer Kenntniß. Dem Blatt wird geschrieben:

In kürzester Frist werden die Dienstmänner in Warschau Angestellte der Polizeibehörde sein, welche das Dienstmanns-Institut in eigene Verwaltung nimmt. Bis jetzt ruhte das Institut der Dienstmänner in Privathänden. Die Dienstmänner werden nun auch russische Spione werden, wie es schon die sogen. Hauswächter in Warschau sind, welche nicht nur alle Hausbewohner, sondern sogar den Hauswirth, der sie bezahlen muß, polizeilich überwachen. Für die Dienstmänner selbst wird ihre Zugehörigkeit zur Polizei von großem Nachtheil sein; denn die Warschauer werden sich mit solchen Dienstmännern sehr in Acht nehmen. Die Fremden können oft großen Unannehmlichkeiten ausgesetzt sein, wenn sie einem solchen Dienstmann „verdächtig" erscheinen.

Trotz all solcher Maßregeln wird auch für Rußland die Stunde schlagen, wo die Herrschaft des Despotismus gestürzt am Boden liegt.

England.

Zur Lage schreibt der Londoner Correspondent des „Vorwärts":

In der großen Politik nähern wir uns dem Moment, wo die Parlamentsauflösung unvermeidlich wird, und dies Ereigniß wirft nach verschiedenen Richtungen hin seine Schatten voraus. Bei der Nachwahl in Accrington haben die Liberalen mit Ach und Krach ihren Sitz behalten, nachdem von Seiten eines großen Theils der Socialisten für Wahlenthaltung [illegible] worden war, und diese in einem [illegible] der Liberalen bedeutete. [illegible] Stimmen der Social[illegible] den Moment [illegible] Freunden von [illegible] den Tories in [illegible] einen Sitz in die Hand zu spielen, wo diese soeben mit Hilfe der Lords das von der Regierung eingebrachte Haftpflicht-Gesetz zu Fall gebracht, und empfahl, da kein Arbeitercandidat im Felde, für den Liberalen einzutreten, und die Mehrheit der Arbeiter scheint ihr gefolgt zu sein. Im Sinne der Wahlenthaltung nahmen von bekannten Socialisten öffentlich Keir Hardie und Tom Mann Stellung, während John Burns ein sehr eindringliches Manifest zu Gunsten der Stimmabgabe für den Liberalen erließ.

Diese Uneinigkeit unter den Socialisten ist bedauerlich, aber wenn in verschiedenen Blättern Burns wegen des erwähnten Manifestes als ein Abtrünniger behandelt wird, so ist das mindestens sehr übereilt geurtheilt. Burns hat gewiß große Fehler und hat in letzter Zeit verschiedene arge Verstöße begangen, die Niemand vertheidigen kann, aber in dieser Frage kann ein Manifest im schlimmsten Falle als tactischer Fehler, keineswegs aber als ein Verrath an der Arbeitersache bezeichnet werden. Die Situation war eine ähnliche wie in Deutschland bei einer Stichwahl, und ob bei einer solchen Wahlenthaltung rathsam ist, kann nicht schlechtweg mit ja oder nein beantwortet werden. Wir haben in Deutschland uns in der Regel enthalten, unter bestimmten Verhältnissen aber eingegriffen, jedoch für beides gab es bei uns Mehrheit und Minderheit. Das ist auch hier der Fall, nur giebt es leider hier noch keine socialdemokratische Partei, keine der bestehenden Organisationen kann darauf Anspruch erheben, die Partei zu sein, und so lange dies der Fall, kann das Zuwiderhandeln gegen Beschlüsse oder Wünsche der Einzelnen nicht mit dem Stigma des Abfalls beantwortet werden.

Jedenfalls scheint der Ausfall der Wahl in Accrington den intelligenteren Führern der Tories Zweifel an der Güte ihrer Obstructionspolitik eingeflößt zu haben. Die Partei hat der Homerulevorlage absolute Obstruction entgegengesetzt, sie hat mit Hilfe der Lords die Haftpflichtverbesserung blockirt, jetzt sucht sie seit fast zwei Monaten die Gemeinde- und Districtsvertretungsvorlage zur Specialberathung, ein zwar nicht fehlerfreies, aber im Ganzen unzweifelhaft demokratisches Stück Gesetzgebung, das den Arbeitern in Stadt und Land maßgebenden Einfluß auf die Verwaltung der Pfarrei als politische Einheit und der Districte zusichert. Bisher haben auch hier die Tories durch Stellung von allen möglichen und unmöglichen Amendements die Berathung in die Länge gezogen, in der stillen Absicht, entweder die Regierung zur Anwendung der Redeguillotine zu zwingen, was alsdann den Lords den Vorwand bot, die Vorlage als nicht genügend durchberathen abzulehnen, oder aber die Zuendeberathung der Bill überhaupt zu vereiteln. Wie schön, wenn man dann den Wählern sagen konnte, seht, die Liberalen bringen überhaupt nichts zu Stande. So argumentirten die Heißsporne der Partei. Indeß das Spiel war doch nicht so unbedenklich, und unter dem Einfluß des Herrn Arthur Balfour, der, obwohl der Neffe Lord Salisburys, wohl der Gescheidteste und Umsichtigste der Conservativen ist, ist in diesen Tagen ein Compromiß zu Stande gekommen, der wenigstens dieses Gesetz zur Verwirklichung zu bringen verspricht. Freilich nicht ohne Schädigung auf Kosten der Landarbeiter. Der Compromiß schränkt die Vollmachten der zu schaffenden Districts- &c. Räthe, mit Bezug auf den Zwangsverkauf von Grundstücken, zur billigen Verpachtung oder Veräußerung derselben an Landarbeiter dahin ein, daß die Landstücke nicht mehr als einen Acre Acker und drei Acres Weideland betragen sollen. Ferner sollen nach ihm die Districts-Räthe, die die Functionen der Armenräthe (Boards of Guardians) übernehmen, sich außer dem Vorsitzenden und Vicevorsitzenden noch zwei Mitglieder cooptiren dürfen, also im Ganzen vier nichtgewählte Mitglieder. Das kann auch dem Lande leicht eine so große Verstärkung des den Landlords und Pächtern günstigen Elements bedeuten, daß die Vertreter der Landarbeiter absolut zur Einflußlosigkeit verurtheilt sind, und die Reducirung der Landstellen auf einen Acre (0,40 Hectare) Ackerland hält den Landarbeiter in der Nothwendigkeit, für den Landlord oder Pächter zu schanzen; indeß die Tories gaben in diesen Punkten nicht nach, und den Liberalen, die keiner Klasse unter den Wählern sicher sind und deshalb eine radikale Ausfechtung des Kampfes scheuen, gaben nach, um wenigstens nicht mit ganz leeren Händen vor die Wähler treten zu müssen. Ihre volle Emancipation werden sich die Arbeiter in Stadt und Land selbst erkämpfen müssen, und den Landarbeitern werden die neuen Vertretungskörper wenigstens ein gutes Uebungsfeld liefern.

Den gewissen Einfluß mag auch auf die Conservativen die Rücksicht auf die bevorstehende Neuwahl im Wahlkreis Horncastle (Lincolnshire) gewesen sein. Derselbe war bisher durch einen der Ihrigen, den jüngst verstorbenen Ex-Kriegsminister Stanhope, vertreten, bei dessen Wahl das persönliche Moment eine große Rolle spielte. Der Wahlkreis ist durchaus ländlich, und die Liberalen, mit ihrem auf die Landarbeiter berechneten Programm sind dort keine ungefährlichen Gegner. Ob aber die Bedingungen, von denen die Tories ihre Zustimmung zum Gesetz abhängig gemacht, dazu geeignet sind, die Landarbeiter an ihre Fahne zu fesseln, möchte zweifelhaft erscheinen. Jedenfalls darf man auch dieser Wahl mit Interesse entgegensehen. Das letzte Mal war das Stimmenverhältniß [illegible] Conservative gegen [illegible] Liberale.

Socialpolitisches.

Interessante Zahlen theilt der „Bauern- und Arbeiterbund" von Basel-Land mit. Er schreibt: Basel-Land hat 10 500 Steuerpflichtige; davon haben aber 4545 gar kein Vermögen oder nur ein ganz bescheidenes. 3600 Bürger haben ein Vermögen von 1- bis 5000 Fr., [illegible] auch noch nicht viel. 1455 haben ein Vermögen von 5000 bis 10 000, 1191 ein solches von 10 000 bis 20 000, 440 ein solches von 20 000 bis 50 000. Ueber 50 000 Fr. haben nur 734 Bürger. Diese 734 aber haben [illegible] mehr [illegible] als die übrigen 11 000 zusammen. Der [illegible] liegt [illegible] in den Händen Weniger und die andern haben nichts.

Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 17. Januar 1894.

Der Stadthaushalts-Etat für 1894.95.

Wohl in keinem Jahre ist dem Stadthaushalts-Etat hiesiger königlichen „Haupt- und Residenzstadt" mit so großer Erwartung entgegengesehen worden wie in diesem. Die ungünstige Finanzlage der Stadt, die wiederholentlich vom Magistratstische in's Feld geführt ist, um die Canalgebühr durchzudrücken, hat die Spannung um ein Bedeutendes gesteigert. Der Etat ist nun erschienen.

In demselben sind die ordentlichen Ausgaben auf 12 012 260 Mark (gegen 11 604 865 Mark im Jahre 1893.94) veranschlagt; zur Deckung unvorhergesehener Ausgaben sind eingestellt 398 385 Mark (108 065 Mk. im Etat für 1893.94). Die Gesammtausgabe beläuft sich demnach auf 12 765 725 Mark, gegen 1893.94 mehr 614 191 Mk. Die Einnahmen betragen einschließlich der auf rund 620 000 Mark bezifferten, in dem Etat der Canalwerke eingestellten Canalgebühr 7 793 725 Mk. (7 500 715 Mk. für das laufende Etatsjahr). Das Deficit soll gedeckt werden durch eine Erhöhung des Zuschlages zur Grund- und Gebäudesteuer von 50 Procent auf 75 Procent und durch einen Zuschlag zur Staatseinkommensteuer von 153 Procent, der einen Ertrag von 4 645 250 Mk. ergeben würde. Heiliger Sebastian! Neben einer Erhöhung des Zuschlags zur Grund- und Gebäudesteuer würde bei einer Ablehnung der Canalgebühr die Erhöhung des Zuschlags zur Einkommensteuer sich nicht auf 186, sondern auf 175 Procent belaufen. — Bemerkenswerth ist der Rückgang der Einnahmen, der sich auf rund 327 000 Mk. beziffert.

Was die ordentlichen Ausgaben anlangt, so stellen sich dieselben in folgender Weise:

Haupt-Armen-Kasse: Ausgabe 657 760 Mk., Einnahme 201 770 Mk., Zuschuß 455 990 Mk. (Vorjahr Zuschuß 434 220 Mk., in diesem Jahre mehr 21 770 Mk.

Städt. Armenhaus und Zubehör: Ausgabe 138 795 Mark, Einnahme 13 215 Mark, mithin Zuschuß 125 580 Mk. (Vorjahr Zuschuß 143 685 Mk., in diesem Jahre weniger 1805 Mk.)

Arbeitshaus: Ausgabe 117 090 Mark, Einnahme 117 060 Mk., Zuschuß 30 Mk. (Vorjahr Ueberschuß 390 Mk., weniger 420 Mk.

Kämmereigüter: Ausgabe 2300 Mark, Einnahme 28 390 Mk., Ueberschuß 26 090 Mark. (Vorjahr Ueberschuß 25 540 Mk., in diesem Jahre 550 Mk. mehr)

Kämmereiforsten: Ausgabe 14 510 Mk., Einnahme 43 240 Mk., Ueberschuß 28 730 Mk. (Vorjahr Ueberschuß 25 730 Mk., in diesem Jahre mehr 3000 Mk)

Städtisches Grundeigenthum: Ausgabe 10 200 Mark, Einnahme 189 390 Mark, Ueberschuß 179 190 Mark. Vorjahr Ueberschuß 172 825 Mk., mehr Ueberschuß 6325 Mk.

Desinfectionsanstalt: Ausgabe 10 290 Mark, Einnahme 2510 Mark, Zuschuß 7780 Mark. (Vorjahr Zuschuß 7780 Mk.)

Chemisches Untersuchungsamt: Ausgabe 19 385 Mk., Einnahme 11 850 Mk., Zuschuß 7535 Mk. (Vorjahr 5200 Mk., Zuschuß mehr 2335 Mk)

Lehrerbesoldungen: Ausgabe 2 786 495 Mk., Einnahme 216 100 Mk., Zuschuß 2 570 395 Mk. (Vorjahr Zuschuß 2 489 970 Mk., mehr 80 425 Mk.)

Gymnasium zu St. Elisabeth: Ausgabe 15 160 Mk., Einnahme 56 170 Mk. Ueberschuß 41 010 Mk. (Vorjahr Ueberschuß 43 440 Mk.), weniger 2430 Mk.

Gymnasium zu St. Magdalena. Ausgabe 17 760 Mark, Einnahme 59 000 Mark, Ueberschuß 41 240 Mark. (Vorjahr Ueberschuß 43 300 Mark), in diesem Jahre weniger 2060 Mk.

Gymnasium zu St. Johannes: Ausgabe 17 570 Mark, Einnahme 49 440 Mark, Ueberschuß 31 870 Mark. (Vorjahr Ueberschuß 32 220 Mark), in diesem Jahre weniger 350 Mark

Realgymnasium am Zwinger. Ausgabe 11,170 Mark, Einnahme 63,640 Mk., Ueberschuß 52,470 Mk. (Vorjahr Ueberschuß 52,945 Mk.), in diesem Jahre weniger Ueberschuß 475 Mk.

Realgymnasium zum heil. Geist. Ausgabe 10,370 Mk., Einnahme 41,865 Mk., Ueberschuß 31,495 Mk. Vorjahr Ueberschuß 30,550 Mk., in diesem Jahre mehr Ueberschuß 945 Mk.

Evang. Realschule I. Ausgabe 10,925 Mk., Einnahme 45,480 Mk., Ueberschuß 34,555 (vorjähriger Ueberschuß 32,400 Mk., in diesem Jahre mehr Ueberschuß 2155 Mk.

Evang. Realschule II. Ausgabe 9360 Mk., Einnahme 40,940 Mk., Ueberschuß 31,580 Mk. (vorjähriger Ueberschuß 33,470 Mk.), in diesem Jahre weniger Ueberschuß 1890 Mk.

Kathol. Realschule. Ausgabe 8530 Mk., Einnahme 32,490 Mk., Ueberschuß 23,960 Mk. (vorjähriger Ueberschuß 24,395 Mk.), in diesem Jahre weniger Ueberschuß 435 Mk.

Augustaschule. Ausgabe 7920 Mk., Einnahme 40,680 Mk., Ueberschuß 32,700 Mk (vorjähriger Ueberschuß 29,180 Mk., in diesem Jahre mehr Ueberschuß 3520 Mk.

Victoriaschule. Ausgabe 8130 Mk., Einnahme 18,650 Mk., Ueberschuß 10,520 Mk. (vorjähriger Ueberschuß 14,030 Mk.), in diesem Jahre weniger Ueberschuß 3510 Mk.

Evang. Mädchen-Mittelschule I. Ausgabe 5840 Mark, Einnahme 16,185 Mk., Ueberschuß 10,345 Mk. (Vorjahr Ueberschuß [illegible] Mk., in diesem Jahre weniger Ueberschuß [illegible] Mk.

volle Wahlbetheiligung einzutreten und Sorge zu tragen, daß Wünsche, Forderungen und Beschwerden ihre würdige Vertretung finden. (Lebhafter Beifall.)

In der Discussion bemängelt zunächst Gen. Friedrich, daß ein Nichtpreuße, obwohl er Deutscher ist, von der Betheiligung an den Stadtverordneten-Wahlen ausgeschlossen bleibt. Im Weiteren verbreitete er sich über die Canalgebühr, die nur dazu angethan sei, noch mehr Unzufriedenheit hervorzurufen. Schon in den früheren Jahren mußte der Magistrat gewahren, wie schwer die Steuern von den kleinen Leuten einzuziehen sind, das wird sich bei der Canalgebühr noch weit mehr verschärfen. Es werden da Executionen über Executionen nöthig sein, so daß es den arbeitslosen Arbeitern zu empfehlen wäre, sich schon jetzt als Steuereintreiber bei dem Magistrat zu melden. (Große Heiterkeit.) Genosse Geiser bemerkt, daß die Städteordnung das Communalwahlrecht selbst denen zuerkennt, die unter 420 Mark jährliches Einkommen haben, und zwar in den Städten, wo die Mahl- und Schlachtsteuer besteht. Unter den jetzigen Verhältnissen gehören 24 649 Wähler zur 3. Abtheilung, 2256 zur 2. und zur 1. nur 389, die genau soviel Recht besitzen, wie die 24 000 Wähler der 3. Abtheilung. Ueber 60000 Personen sind überhaupt noch von jedem Bürgerrecht ausgeschlossen, für 80 00 verlangen wir, daß auf sie das Communalwahlrecht ausgedehnt werde. Redner wendet sich weiter gegen die Canalgebühr, die als eine schwere Last auf die Armen und Aermsten drücke. Auf der anderen Seite ziehen die Reichsten nach Kleinburg, um dort so gut wie steuerfrei zu wohnen. Ja, es hätte einen hohen städtischen Beamten gegeben, der viele Jahre sein Amt bekleidete und jährlich viele Tausende Gehalt bezogen, obwohl er in Kleinburg wohnte. Dies war auf Grund der Städteordnung durchaus unzulässig gewesen aber niemand sei es eingefallen, hier zu rügen. (Beifall.)

Es gelangten darauf die beiden bereits von uns mitgetheilten Resolutionen zur Annahme.

Nachdem noch von einem Genossen Protest gegen etwaige Bewilligungen zu dem hier bevorstehenden Turnfeste erhoben, schloß der Vorsitzende, Genosse Bergmann, um zwei Uhr die Versammlung mit einem dreifachen Hoch auf die völkerbefreiende Socialdemokratie, in welches die Anwesenden begeistert einstimmten. —ch.

Schlesien.

Waldenburg. Gewerbegericht. Wie unserem Correspondenten mitgetheilt wurde, fand vor einigen Tagen eine Sitzung statt. In derselben lag eine Klage von einem Arbeitnehmer gegen einen Stubenmaler Sw. vor, wonach Ersterer Anspruch auf 14tägliche Kündigungszeit machte, welche ihm — nur um einen Tag — Montag versagt worden war. Dem Kläger wurde zur Last gelegt, daß er die Arbeit am Dienstag und folgende Tage nicht angetreten hatte, weshalb er mit der Klage abgewiesen wurde. Dieser Vorgang zeigt, daß die Arbeiter gut thun, ehe sie Klage erheben, sich an einen Arbeitnehmer-Beisitzer — die Namen derselben erfahren sie bei den Colporteuren dieses Blattes — zur Aufklärung und Orientirung zu wenden.

Standesamtliche Nachrichten.

Vom 16. Januar

Geburten I. Schuhmachermeister Arnold Galant kath., T. — Schiffs-Eigenthümer Rudolf Jahn, ev., T. — Schneider Carl Stiller, kath., T. — Tischlermeister Paul Eichner, ev., T. — Cigarrenmacher Paul Doneck, kath., S. — Schneider Josef Malolepsy, kath., S. — Schneider Emanuel Micke, kath., S. — Schlosser Robert Dutmann kath., S. — Schlosser Max Sperlich, kath., S. — Tischler August Peucker, ev., T. — II. Prakt. Arzt Dr. Martin Chotzen, jüd., T. — Postbilfsbote Hermann Janeck, kath. S. — Kaufmann Albert Polke, jüd., T. — Portier Hermann Laufeld, evang., Zwillinge, T. u. S. — Rathsbureaudiätar Gustav Frost, ev., S. — Hausbälter Stanislaus Skowronek, kath., S. — Schlosser Carl Hilbich, ev., S. — Pflanzgärtner Ernst Seller, ev., S. — Zimmermann Emil Schwabe, kath., S. — Arbeiter Carl Birkner, kath., S. — Hilfsweichensteller Carl Rösner, ev., S. — Tischler Theophil Bestzynski, kath. T. — Klempnermeister Rudolph Lörich, kath., T. — Schneider Paul Ludwig, ev., S. — Mittelschullehrer Alfred Schlosser, ev., S. — Töpfer Albert Pohl, kath., S. — Schneider Paul Buchmann, ev., T. — Schuhmacher Ernst Tauppke, ev., T. — Etuismacher Paul Gehl, kath., T. — III. Hilfe-Ladenmeister Julius Bartsch, ev., T. — Bäckermeister Hermann Kühnel, ev., T. — Kutscher Paul Jangierck, evang., S. — Königl. Oberlandesgerichts-Secretär August Franzke kath., S. — Kaufmann Robert Strecker, kath., T. — Schieferdecker Heinrich Krause, ev., S. — Stuckateur Franz Kotzot, kath., T. — Rangirer Ernst Exner, ev., T. — Schuhmacher Wilhelm Wiesner, kath., T. — Maurer Paul Pufke, ev., S. — Kaufmann Carl Hanke, kath., T. — Tischler Max Ditirich, kath., S. — Maschinist Georg Gudzynowski, kath., T. — Locomotivführer Carl Herschel, evg., S. — Schuhmachermeister Carl Heinzke, ev., T. — Kutscher Carl Ponkalla, ev., T. — Maurer Carl Samieske, ev., S. — Buchhändler Josef Rodenkirchen, kath., S. — Schneider Hermann Wiedner, ev., S. — Heizer und Hausbälter Josef Beinlich, kath., S. — Haushälter August Krell, ev., S. — Bureaubote Carl Seifert, ev., T. — Arbeiter Oscar Kroppep, ev., S. — Vice Wachtmeister Johann Düngetbal ev., S.

Vom 16. Januar.

Heiraths-Ankündigungen. I. Prakt. Arzt Franz Harazim, kath., Prieborn, und Louise Pauebach, evang., Kleinstraße 7. — Bäcker Max Frams, kath., Gabitzstraße 40, und Auguste Wagenknecht, evang., Carlsstraße 27. — Rentier Hugo Steinbrich, evang., O[illegible]kau, und Elisabeth Kusche, evang., Breitestraße 10/11. — Arbeiter August Fischer, evang., Posenerstraße „Stadt Bialsburg", und verw. Emma Grunert, geb. Hümer, evang., daselbst. — III. Stellmacher Ernst Kuban, kath., Gellhornstraße 17, und Pauline Jäkel, evang., Gr. Fürstenstraße 33.

Eheschließungen. II. Kutscher August Rausch, kath., mit Ottilie Nimptsch, kath., hier. — Gärtner Josef Schaube, kath., Siebotschütz, mit Anna Müller, ev., hier — Wirthschafts-Inspector Hugo Münster, reform., Obernigk, mit verwittw. Luise Brandt, geb. Scholz, ev., hier. — Hausbälter Adolf Wolf, ev., mit Luise Kretschmer, ev., hier. — III. Arbeiter Carl Schady, kath., mit Josefa Vogt, geborene Schneider, kath., hier. — Kaufmann Carl Schreiber, kath., Ratibor, mit Hedwig Kühn, kath., hier. — Lackirer Paul Hernoth, kath., mit Bertha Böhme, geb. Schade, ev., hier.

Breslau, 16. Januar. (Amtlicher Productenbörsen-Bericht). Roggen (per 1000 Kilogramm) per Januar 123,00 G., Hafer (per 1000 Kilogramm per Januar 153,00 G. — Rüböl (per 100 Kilogramm — gekündigt — Ctr., loco, in Qualitäten à 5000 Kilogramm —, per Januar 47,00 B., per April-Mai 47,50 B. — Spiritus per 100 Liter (à 100 pCt.) ohne Faß; excl. 50 und 70 Mark Verbrauchsabgabe, gek. — Ltr., abgelaufene Kündigungsscheine —, per Januar 50er 49,50 G., 70er 30,10 G. Zink ohne Umsatz.

Breslau, 16. Januar. (Breslauer Mehlmarkt.) Weizen-Auszugsmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 22,00 bis 22,50 M. — Weizen-Semmelmehl per Brutto 100 kg incl. Sack 19,75–20,25 M. — Weizen-Kleie per Netto 100 kg in Käufers Säcken a) inländisches Fabrikat 8,60—9,00 Mk., b) ausländisches Fabrikat 8,20–8,60 Mk. — Roggenmehl fein per Brutto 100 kg incl. Sack 17,75—18,25. — Futtermehl per Netto 100 Kilogramm in Käufers Säcken: a) inländisches Fabrikat 9,00—9,40 M., b) ausländisches Fabrikat 8,60–9,00 M.

Die Wahlen der Preßcommissions-Mitglieder in der Provinz wolle man bald vornehmen und die gewählten Mitglieder dem Unterzeichneten bekannt geben.

H. Werich, Humboldtstraße 7.

Stadt-Theater.
Direction: Dr. Theodor Loewe.
Mittwoch:
„Freund Fritz." „Mara."

Lobe-Theater.
Direction: Fritz Witte-Wild.
Mittwoch:
Anfang präcise 7 Uhr.
Die Dragoner.
Charley's Tante.
Donnerstag:
Dieselbe Vorstellung.
Sonnabend:
Zum ersten Male:
„Der Herr Senator."

! Neu eröffnet ! 1895
Abzahlungs-Bazar
auf wöchentliche und monatliche Theilzahlungen
auf Wäsche, Möbel, Uhren etc.
Vorwerkstrasse 17, hpt.

Als Gelegenheitsgeschenk
empfehle ich

Goldene Damen-Schlüssel-Uhren, 15 Mk. an,
Goldene Damen-Remont.-Uhren, 21 Mk. an,
Alte silberne Schlüssel-Uhren 5 Mk. an,
Schlag-Regulator 90Ctm.lang,15Mk.an
Geh-Regulator, 90Ctm.lang 12Mk.an
Reise-Wecker 3Mk
sowie alle Arten
Wand-Uhren
empfehle zu billigen Preisen unter 2jähriger Garantie.
Großes Lager von 1432
Gold- und Silber-Sachen,
Ringen, Medaillons, Garnituren
Kreuze, goldene Trauringe
von 6 Mark an u. s. w.
Auch werden alte Uhren, Gold- u. Silbersachen gekauft und selbige mit in Zahlung genommen.
Wiederverkäufer hohen Rabatt.
Josef Klein,
Kupferschmiedestraße Nr. 18.

Achtung!
Empfehle mich den werthen Parteigenossen zur Anfertigung aller Art Schuhmacher-Arbeit. Billets der Straßenbahnen werden vergütigt. Auch werden Bestellungen per Postkarte entgegengenommen. 1379
P. Thater, Weißgerbergasse 4

Lebende Karpfen, Hechte, Schleien, frische Schellfische, Schollen, Hechte, Zander.
Grüne Heringe
3 Pfd. 25 Pf. 1627
feinste grosse Bücklinge
5 Stück 20 Pf.,
Sprotten, Flundern, Aal.
Frische marinirte und Bratheringe.
Prima Salzheringe und Rollmöpse
neue Oel-Sardinen
neue Wall- u. Haselnüsse,
empfiehlt und versendet
Bremer Fischhalle von
A. Selle,
Reuschestr. 57, Gartenstrasse 1, Sonnenplatz.

Arac, Rum, Cognac
selbst importirt en gros und en détail
f. Original- und Tafel-Liqueure,
f. Punsche u. Glühweinextracte.
Banana-, Ananas-, Burgunder-Kaiser- &c. Punsch.
alle Sorten Weine,
Annaberger Klosterbitter,
1751 Mandarinen-Gringer,
Chartreuse, Curacao &c.
„Nachod"-Magen- und Cholera-Bitter, bekannt durch seine vorzüglichen Eigenschaften,
alten Breslauer Korn mit Wein abgezogen, Johannisbeerwein,
Essig und Mostrich
empfiehlt
Hermann Seidel.
BRESLAU, Ring 27.
im Ausschank im Hausflur, im Comptoir im Hofe.

Breslauer Freidenkerbund.
Sonnabend, den 20. Januar 1894
im Saale „zu den 3 Bergen", Büttnerstraße 33
Stiftungs-Fest
eingeleitet durch einen Vortrag und bestehend in zwanglos-geselligem Beisammensein mit musikalischen und deklamatorischen Vorträgen.
Anfang 8 Uhr.
Eintrittspreis für Damen 25 Pf., für Herren 50 Pf.
NB. Donnerstag, den 18. d. M.: Diskussionsabend über den Vortrag: „Zur Pflege des Familiensinnes." 1919

Der Handwerker- und Arbeiter-Notizkalender
für das Jahr 1894.

Inhalts-Verzeichniß:
Kalendarium.
Das neue Wuchergesetz
Ueber Alters- u. Invaliditätsrenten.
Multiplikations-Tabelle.
Tabelle zur Berechnung der Altersrente.
Tabelle zur Berechnung der Invaliditäts-Rente.
Militärausgaben des deutschen Reiches vom Jahre 1874—1893.
Indirecte Steuern und Zölle im deutschen Reich.
Steigerung der Hauptzölle von 1878 bis 1891.
Zollergebnisse der einzelnen Artikel 1891
Die Einwohnerzahl der größten Städte Deutschlands nach der letzten Volkszählung.
Zinsberechnungs-Tabelle (auf 1 Monat und auf 1 Jahr.)
Auszug aus dem Gerichtskosten-Gesetz.
Auszug aus d. Gebühren-Ordnung fur Gerichtsvollzieher
Auszug aus d. Gebühren Ordnung für Rechtsanwälte.
Post und Telegraphen-Tarif für Deutschland und das Ausland.
Lohn-Tabelle.
Münzgewichte in Deutschland.
Maaß- und Gewichtstabellen.
Münzwesen für Deutschland und das Ausland.
Papiergeld.
Gesetz, betr. die Unterstützung von Familien der zu Friedensübungen einberufenen Mannschaften.
Specielle Vorschriften zum Schutze der Arbeiter gegen Gefährdung der Gesundheit in Fabriken, deren Betrieb mit besonderer Gefahr verbunden ist. (A. Gesetz betr. die Anfertigung von Zündhölzern. B. Bekanntmachung, betr. die Einrichtung und den Betrieb der Bleifarben- u. Bleizuckerfabriken.)
Einnahme- und Ausgabe Tabellen.
Schreibpapier mit Datum für Tages-Notizen.

Der Kalender wurde wiederum in zwei Qualitäten hergestellt. Die I. Qualität (in sogenanntem Bädeker-Band, weich und doch kräftig) kostet 75 Pfg. II. Qualität, einfache Ausgabe, solid ausgestattet, 50 Pfg.

Zu beziehen durch die
Expedition der „Volkswacht".

Empfehle den werthen 1917
Genossen
mein
Ein- u. Verkaufsgeschäft
Oderstraße 18|19,
Bittner, vorm. Trowe.

Stenographie
erlernt man in 6 Wochen gründl. durch die vom Verein Stenographenschule herausgeg. 6 Unterrichtsbriefe. Unterricht, Correctur der Arbeiten gratis. Gesammte Unkosten für Lehrb., Schreibheft, Unterrichtsbr. incl. Porto 4 Mark. Clausen 1. Vors. d. St.-Sch., Berlin SW., Teltowerstraße 37.

Soeben erschien:
Die Frau und der Sozialismus
von A. Bebel.
21. Aufl.
Preis geb. Mk. 2,50.
Zu beziehen durch die Expedition der Volkswacht.

Vereins-Kalender.

Breslau.

Vereinigung der Maler, Lackirer, Anstreicher und verwandten Berufsgenossen. Jeden Donnerstag von 7½ — 9½ Uhr Versammlung im Vereinslocal bei Stolch, „drei Tauben", Neumarkt. Zahlabend. Aufnahme neuer Mitglieder. Collegen, welche nicht der Vereinigung angehören, sind als Gäste willkommen.

Gesangverein Breslauer Hutmacher. Jeden Donnerstag Abends von 8½—10 Uhr: Uebungsstunde im Restaurant Mai, Hummerei

Bilanz
der
„Volkswacht" für Schlesien und Posen
per 31. December 1893.

Activa			Passiva	
An 124 Debitores laut Hauptbuch	6098.71		Per 5 Creditores	2776.61
davon voraussichtlich uneinziehbar	2020.48	4078.23	„ Gewinn-Conto	5273.26
„ 278 Debitores laut Inseraten-Hauptbuch	2663.05			
davon uneinbringlich 241.40, zweifelhaft 189.20	430.60	2232.45		
„ Waarenbestand, laut Aufnahme		1115.21		
„ Inventarium do.		250 —		
„ Kassenbestand do.		373.98		
		Mark 8049.87		Mark 8049.87

An Gewinn-Conto 5273.26 Mark.

Breslau, den 31. Dezember 1893.

O. Schütz & Co.

Wir versichern hiermit, obige Bilanz nach bestem Wissen aufgestellt zu haben.

O. Heymann, Geschäftsführer. **E. Zahn**, Expedient.

Obige Bilanz habe ich den Endzahlen und ihrer Form nach geprüft und für richtig befunden. Die inhaltliche Prüfung wird demnächst durch 2 Revisoren erfolgen.

Breslau, den 11. Januar 1894.

M. Hauck, Dezernent.

Statistisches
I. Press-Commission.

Bestand des Pressfond am 31. Dezember 1893: Mark 44.77

Sitzungen fanden statt: 18 ordentliche, 6 ausserordentliche.

Die Neuwahl der Press-Commissions-Mitglieder erfolgte im Januar 1893 und zwar wählte:

Breslau: 4, Waldenburg: 1, Striegau: 1, Haynau: 1, Neustadt OS.: 1, Rawitsch: 1. Summa: 9 Mitglieder.

Ersatzwahlen erfolgten im Laufe des Jahres:

Breslau: 4, Neustadt: 1, Summa 5 Mitglieder.

II. Verlag.

1. Freiheitsstrafen: 8 Monate.
2. Geldstrafen: . . . . . Mark 720.—
3. Rechtsanwalts-Gebühren: . . . . . „ 553.80
4. Unterstützungen:
   für inhaftirte Redakteure, resp. deren Angehörige: . „ 2580.—

Socialdemokratischer Verein für Breslau und Umgegend.

Lesezimmer Nr. I.

P. Galle's Restaurant, Anderssohnstraße 4.

Mittwoch, den 17. Januar, Abends 8 Uhr:

Tagesordnung: 1. Vortrag des Genossen Kühn: **Die Entwickelung unseres Steuerwesens.** — 2. Discussion. — 3. Verschiedenes.

Zahlreiches und pünktliches Erscheinen erwünscht. — Aufnahme neuer Mitglieder. — Gäste haben Zutritt.

Lesezimmer Nr. II

fällt der Parteiconferenz wegen aus.

Gesangsabtheilung.

„Drei Tauben", Neumarkt Nr. 8.

Jeden Freitag Abends 8 Uhr:

Uebungsstunde unter Leitung eines tüchtigen Dirigenten. — Aufnahme neuer Mitglieder erfolgt im Januar. — Beiträge zum Verein werden entgegen genommen.

Außerdem werden die Parteigenossen, insbesondere die Vereinsmitglieder darauf aufmerksam gemacht, daß im Vereinslocal „Drei Tauben" folgende Parteizeitungen zu freier Benutzung ausliegen: „Vorwärts", „Echo", „Wähler", „Fränkische Tagespost", „Proletarier", „Volkswacht".

Der Vorstand.

Gemeinsame
Partei-Conferenz
für Breslau-Ost und -West.

Mittwoch, den 17. Januar, Abends 8 Uhr, im Lokal „In den 3 Tauben, Neumarkt 8.

Tagesordnung: 1. Die Lokalfrage. 2. Wahlen. 3. Verschiedenes.

Die Vertrauenspersonen.

Das billigste und gesündeste
Volks-Nahrungsmittel
ist der
Seefisch.
Billigste und beste Bezugsquelle bei
J. H. Kahmann, Nordsee-Fischhandlung
Neumarkt 12.
1878 II. Schellfisch per Pfund 20 und 25 Pfg.

Veraltete Hautkrankheiten.
Sprechst.: von 9—1 Vormittags, 3—5 Nachmittags; für Auswärtige den ganzen Tag. **Franz Jekel**, Breslau, Neudorfstraße 3. 1763

Oeffentliche Versammlung
der Maler, Lackirer, Anstreicher
und verwandter Berufsgenossen.

Donnerstag, den 18. Januar, Abends 7 Uhr in Edlich's Brauerei, Neumarkt Nr. 8.

Tages-Ordnung:
1. Gewerbeschiedsgerichtswahlen. 2. Aufstellung der Beisitzer. 3. Wahl der Delegirten zum Gewerkschafts-Cartell. 4. Verschiedenes.

Entree 10 Pf. **Der Einberufer.**

In Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung ist das Erscheinen sämmtlicher Collegen dringend geboten. 1916

Donnerstag, den 18. Januar cr., Abends 8 Uhr:
Oeffentliche Versammlung
sämmtlicher Breslauer 1913
Rohrleger und Gehilfen
im Saale der **„Berliner Weißbierhalle"**, Berlinerstr. 70.

Tages-Ordnung:
1. Die Gewerbegerichts-Wahlen. Referent: Genosse **Neukirch.** Aufstellung der Kandidaten zu denselben. 2. Bericht vom Gewerkschafts-Kartell. Wahl der Delegirten zu demselben. 3. Verschiedenes.

In Anbetracht der wichtigen Tages-Ordnung ist es Pflicht, eines jeden Rohrlegers sowie Gehilfen zu erscheinen.

Entrée 10 Pf. **Der Einberufer.**

Neustadt O.-S.
Sonntag, den 21. Januar cr., Nachmittags 3 Uhr
findet die
General-Versammlung
des **Arbeiter-Bildungsvereins** im Vereinslokal **Kolassa-Haus** statt.

Tages-Ordnung: 1. Rechnungslegung. 2. Neuwahl des Vorstandes.

Zahlreiches Erscheinen erwünscht **Der Vorstand.**

Neustadt O.-S.
Sonntag, den 21 Januar cr., Nachm. 4 Uhr:
Partei-Versammlung
Wiesnerstraße, Kolassa-Haus.

Tages-Ordnung: 1. Berichterstattung vom Parteitage. 2. Berichterstattung von der Preßkommissionssitzung. 3. Berichterstattung von der Reichstags-Ersatzwahl. **Der Einberufer.**

Leben und leben lassen
ist der Wahlspruch jedes rechtschaffenen Mannes, doch wird ersteres in den meisten Fällen mehr beherzigt als letzteres, namentlich sind es die
Arbeiter und Kleinhandwerker,
welche bei den jetzigen schlechten Zeiten in sehr gedrückten Verhältnissen leben und für ihren wenigen Verdienst schwer und mühsam arbeiten müssen. Grade deshalb müßte ein jeder Arbeiter, den das wenig beneidenswerthe Loos betrifft
arm zu sein
bei dem Einkauf von
Herren- und Knaben-Garderoben
recht vorsichtig sein und sich nicht durch Preisangaben oder sonstige Anlockungsmittel irritiren lassen, da damit nur eine Täuschung des Publikum's beabsichtigt wird, denn selbst der Fachmann kann Kleidungsstücke, ohne dieselben in Augenschein genommen, nach den angezeigten Preisen nicht beurtheilen. Darum rathe ich Jedermann, der für sein schwer erworbenes Geld ein gutes, reelles Stück Waare und dabei billig kaufen will, sich in mein
anerkannt streng reelles Geschäft
zu bemühen.

Als schlagender Beweis meiner unerschütterlichen Reellität und großen Leistungsfähigkeit dient schon allein der kolossale große Kundenkreis, welchen ich mir erfreulicher Weise schon während der kurzen Zeit meines Bestehens erworben habe.

Der Verkauf findet bei mir zu
enorm billigen aber streng festen Preisen
statt. Jedes nichtpassende oder nichtgefallende Stück wird ohne jede Zuzahlung bereitwilligst umgetauscht und kann auch dabei in meinem Geschäft eine Uebervortheilung niemals stattfinden, da
jedes Stück deutlich in Zahlen den festen Verkaufspreis trägt.

Sämmtliche Garderoben werden im eigenen Atelier unter Aufsicht eines erfahrenen Zuschneiders von bewährtesten Arbeitskräften von erprobten, nur ganz reellen Stoffen mit Verwendung bester Zuthaten auf das Exacteste gefertigt. Sollte sich außerhergesehener Weise ein Stück schlecht tragen, selbst darin komme ich dem ersten Manne entgegen und tausche dasselbe um oder gebe auch auf Verlangen das Geld retour. Also
Arbeiter, öffnet die Augen
und überlegt es euch erst reiflich, wo ihr eure Einkäufe besorgt, damit ihr eure saur verdienten Groschen nicht auf selbstverschuldende Weise durch Unüberlegtheit hinwegwerft.
S. Hurtig, Breslau
NUR 84
I. Etage, Oblauerstrasse 84, I. Etage,
Eingang Ecke Schmiedebrücke, links der Färberei W. Spindler.

Verantwortlich für Politik, Feuilleton, Kleine Rundschau: Bernhard Schulz; — für den lokalen und provinziellen Theil: Otto Jenzsch; — für den Inseratentheil: G. Hahn; — Redaktion: Gellstraße 14c, — Expedition: Wallstraße 61. Druck von E. Schlesier & Co.; — Druck von Th. Schatz — sämmtlich in Breslau.